Über Reform des Abendmahls.

Briefe an einen Laien

von D. H. Bassermann, [illegible]

Tübingen und Leipzig.
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
[illegible]

Über Reform des Abendmahls.

Über Reform des Abendmahls.

Briefe an einen „Laien“

von

D. Heinrich Bassermann,
Professor der Theologie.

Tübingen und Leipzig.
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
1904.

Diese Briefe sind wirklich für „Laien“ — eigentlich hat das Wort ja auf evangelischem Boden kein Bürgerrecht — geschrieben. Und nicht bloß für „Laien“; nein, für *einen* „Laien“. Dieser „Laie“ lebt und ist mir nahe befreundet. Sein Bild ist hier so ziemlich nach der Natur gezeichnet. Die Vermutung, ja Hoffnung, daß er nicht der einzige seiner Art sein möchte, veranlaßt mich, diese Briefe zu veröffentlichen. So unkirchlich sie scheinen mögen: ich hoffe damit doch der Kirche einen Dienst zu tun.

H. B.

Inhalt.

1.

Es ist mir durchaus nicht verwunderlich, lieber Freund, daß Du in betreff des Abendmahles von Bedenken und Zweifeln gedrückt wirst und Dich aus diesen Beklemmungen befreit sehen möchtest. Noch weniger könnte ich Dich dieser Deiner Lage wegen schelten. Ich kenne ja Deine christliche und kirchliche Gesinnung gar wohl. Ich weiß ganz gut, daß Du, getreu den häuslichen Überlieferungen, die Deine vortreffliche Mutter so eifrig zu pflegen bemüht war, den Glauben an Jesus Christus festhältst und nährst, und ebenso, daß Du in durchaus zutreffender Würdigung des kirchlichen Lebens für unser Volk und Vaterland Dich desselben in Deiner Gemeinde treulich und energisch annimmst. Daran zieht in meinen Augen der Umstand gar nichts ab, daß Du zu der Abendmahlsfeier kein richtiges Verhältnis hast, daß sie Dir eine unheimliche oder doch jedenfalls fremde Sache ist, zu der es Dich keineswegs drängt, von der Dich vielmehr ein dunkles, aber lebhaftes Gefühl zurückhält. Du kennst mich doch hinreichend, um zu wissen, daß ich derartige Zweifel und Bedenken, weit entfernt, sie als Zeichen von Irreligiosität oder Unchristlichkeit zu verurteilen, vielmehr umgekehrt achte und ehre, ja sogar mit Freuden begrüße. Denn sie scheinen mir Merkmale einer Ehrlichkeit und Geradheit des Sinnes zu sein, welche sich auch auf das religiöse

Gebiet erstrecken möchte und auch nicht Halt zu machen gesonnen ist vor den ältesten und heiligsten Überlieferungen und Gewohnheiten.

Es muß wohl auch eine ganze Masse von Leuten geben, denen es ähnlich geht wie Dir. Denn die Abnahme des Abendmahlsbesuchs ist, wie es scheint, eine allgemeine, und zwar eine weit größere als die des Gottesdienstbesuchs. Das kann nicht auf Irreligiosität und Unchristlichkeit allein zurückgeführt werden in einer Zeit, in der im übrigen sich mannigfaltige erfreuliche Anzeichen eines wachsenden Interesses für die Religion und einer zunehmenden Würdigung der Person Jesu Christi und des Christentums bemerklich machen. Gar mancher christlich gesinnte und kirchlich interessierte Mann — von den Frauen scheint es weniger zu gelten — wird wie von einer unüberwindlichen Scheu abgehalten, sich entweder überhaupt oder wenigstens öfter an der Abendmahlsfeier der Gemeinde zu beteiligen. Man findet darin auch kirchlicherseits nachgerade nichts Besonderes mehr, man hat sich fast daran gewöhnt, daß der Mann, insbesondere der gebildetere Städter, nicht mehr zum Abendmahl geht oder doch allerhöchstens dann, wenn seine Kinder konfirmiert werden.

Daß dieser Zustand nun nicht in der Ordnung ist, liegt auf der Hand und muß von jedem Denkenden, der an Christentum und Kirche wirkliches Interesse nimmt, als etwas Ungehöriges empfunden werden. Denn das Abendmahl ist, man mag nun im einzelnen darüber denken wie man will, auf alle Fälle die intimste und sublimste Feier, die die christliche Gemeinde kennt und hat; es ist unter allen gottesdienstlichen Akten der höchste und feierlichste, es bildet naturgemäß den Höhepunkt des kultisch-gemeindlichen Lebens. So hat es auch die Christenheit von jeher

angesehen und gehandhabt. Mit dieser seiner natürlichen Bedeutung steht die Flucht vor ihm, wie wir sie heute bemerken, in einem eigentlich unerträglichen Kontrast. Heute spielt das Abendmahl im Gemeindeleben unleugbar eine untergeordnete Rolle. Man könnte es sich wohl wegdenken, ohne daß die Physiognomie des Gemeindelebens sich wesentlich änderte. Was früher höchster geistlicher Genuß und erhabenste Feier war, ist heute für viele — nicht gleichgültig — denn von solchen, denen es das ist, rede ich hier nicht —, sondern ein Stein des Anstoßens und eine unheimliche Sache für ihr Gewissen geworden, der gegenüber keine klare Position zu haben sie beunruhigt und bekümmert.

Du kannst dich also jedenfalls damit trösten, daß Du nicht allein unter den Zweifeln und Bedenken leidest, zu deren Abschüttelung Du meine Mithilfe aufrufst. Und darin liegt meines Erachtens ein deutlicher Wink, daß Du diese dich drückende Situation jedenfalls nicht als eine durch Deine persönliche Schuld herbeigeführte, sondern als eine solche zu betrachten hast, die durch unsere ganze geschichtliche Lage bedingt und geschaffen ist. Deshalb drückt sie nicht einzelne nur, sondern die ganze Generation, soweit diese nicht entchristlicht und entkirchlicht ist.

Mancherlei Faktoren wirken zu dieser Situation — die ja, wenn auch in vermindertem Maße, in Beziehung auf das kirchliche Leben überhaupt besteht — zusammen, vor allem aber, wenn ich recht sehe, dies, daß unsere Welt seit der Aufklärung eine in jeder Beziehung andere geworden ist, als sie vorher war. Die Kirche aber ist mit allen ihren Institutionen eine Schöpfung der früheren, vor der Aufklärung liegenden Zeit, und sie hat sich nicht etwa in demselben Maße von dieser beeinflussen und ummodeln lassen, wie dies beim Staat der Fall ist. In der Re-

formation ist eine solche Umgestaltung wohl eingetreten, allein sie war, insbesondere was die Kirche betrifft, doch viel zu sehr noch von antiken, katholischen Traditionen beherrscht, als daß nicht auch sie von dem Sturm der Aufklärung hätte erschüttert werden sollen. Vielleicht leidet die Anschauung vom Abendmahl, überhaupt von den Sakramenten, am meisten unter dieser Verquickung moderner und antiker Anschauungen. Man hat dann die Kirche, in den Zeiten der Romantik und Reaktion, wieder aufgerichtet so gut es ging. Aber ein Wunder ist es nicht, daß der so notdürftig geflickte Bau an verschiedenen Stellen bedenkliche Risse aufweist und man sich unter seinem Dache nicht mehr so recht wohl fühlen mag.

In diesem größeren Zusammenhang müssen auch Deine Bedenken in betreff des Abendmahls angesehen werden. Sie gehören zu einem allgemeinen und geschichtlich notwendigen Zustand, der keineswegs erfreulich ist, unter dem wir vielmehr alle ernstlich leiden, sofern wir für Christentum und Kirche noch ein Herz haben. Wir müssen ihn znächust als einen gegebenen, nicht willkürlich gemachten oder gar frevelhaft herbeigeführten erkennen, müssen ihn ferner, wenn er so verstanden werden muß, mit allen seinen Konsequenzen tragen, müssen freilich auch zusehen, ob wir ihn verbessern oder wenigstens für uns eine klare Stellung ihm gegenüber finden können. Aber, so gewiß das ist, so gewiß ist auch das, daß dies nicht so schnell geht. Denn kirchliche Verbesserungen brauchen, vermöge des mit der Religion innerlichst verbundenen Konservativismus, länger als alle anderen, und in religiösen Dingen, wozu die kirchlichen doch gehören, eine feste Position zu gewinnen, das ist in unseren Tagen nicht Sache einer einmaligen kurzen Überlegung, sondern Aufgabe eines ganzen Lebens.

An ihr zu arbeiten kann also auch Dir nicht erspart

werden, sofern Du nicht zu dem bequemen, von so vielen angewendeten Mittel greifen willst, alles Kirchliche weit von dir zu werfen, und ein Teil dieser Arbeit ist das Nachdenken und Nachforschen über die hohe kirchliche Feier, die wir das heilige Abendmahl nennen. Solltest Du dazu Lust haben und solltest Du meinen, daß ich Dir durch briefliche Darlegungen meiner Ansicht von der Sache dabei behilflich sein könnte, so stehe ich Dir gern zu Diensten.

Mit herzlichem Gruß

Dein

H. B.

2.

Es freut mich aufrichtig, daß Du auf mein Anerbieten einer Korrespondenz über die Abendmahlsfrage eingehst. Denn nicht allein gereicht es mir zur Befriedigung, Dir mit meinen geringen Kräften in einer so wichtigen Frage dienen zu können, sondern es ist auch für mich selbst heilsam, durch zusammenhängende, aber von den Bedenken eines Mitdenkers geleitete Darlegung meiner Anschauung vom Abendmahl mir selbst zu größerer Klarheit darüber zu verhelfen. Oft geht es ja so, daß wir erst erfahren, was wir im Grunde meinen, wenn wir es auszusprechen versuchen.

Was nun aber den Gang unserer gemeinsamen Untersuchungen betrifft, so hast Du ganz richtig gefühlt, daß diese von der Lehre, welche die Kirche über das Abendmahl aufgestellt hat, ausgehen müssen. Denn in der Tat, in dieser Lehre liegt der erste und wohl auch der schwerste Anstoß, den die heutige Welt, auch die christliche, am Abendmahl nimmt. Aber Du vermengst damit doch auch

wieder Fragen, die sich auf den Ritus, die Feier beziehen. Mir scheint es förderlicher zu sein, daß wir beide Fragen säuberlich voneinander trennen. Und wenn wir nun die eine nach der anderen zu erledigen suchen, so wird sich uns vielleicht neben diesen beiden noch eine dritte ergeben, nämlich die nach dem Historischen, Ursprünglichen, und es wird sich herausstellen, daß sie eine gesonderte Erwägung verdient. Doch das wollen wir der Zukunft überlassen und, wenn es Dir recht ist, zunächst die kirchliche Lehre vom Abendmahl vornehmen.

Was Du mir über diesen Punkt vorträgst, ist mir insofern sehr interessant gewesen, als es mir von neuem gezeigt hat, wie wirkungslos doch im Grunde unser vielgerühmter Katechismusunterricht ist. Da sagt man, es müsse den Kindern im Unterricht notwendig etwas Festes, Bestimmtes, Klares ins Leben mitgegeben werden, und eben deshalb sei ein möglichst ausgedehnter Katechismusunterricht unbedingt vonnöten. Und wenn's dann zum Klappen kommt, wie in Deinem Fall, so zeigt sich, daß das Mitgegebene weder klar war noch festsitzt, kurz, daß der Katechismusunterricht doch wesentlich umsonst gewesen ist. Wie richtig ist doch der neuerdings wieder mehr betonte Gedanke eines kirchlichen Unterrichts für Erwachsene! Aber freilich, wer von den Erwachsenen würde ihn besuchen? Würdest Du es tun? — —

Köstlich finde ich, daß Du den Katechismus vergeblich suchst, nach dem Du einstmals unterrichtet worden bist. Ja, der Katechismus hat aufgehört, ein Hausbuch zu sein, aus dem, wie einst Luther wollte, ein Hausvater sich mit den Seinigen regelmäßig unterrichtet und erbaut. Vielmehr pflegt dies Buch derart mit unliebsamen Schulerinnerungen an unerquickliche, innerlich verlorene Stunden, wenn nicht an Schlimmeres, verknüpft zu sein, daß kein Wunder ist,

wenn es, sobald im Schul- und Konfirmandenunterricht ausgebraucht, den Weg alles Papieres geht.

Aber Du hast ganz recht: an den Katechismus müssen wir anknüpfen; soll er doch nach der Absicht der Kirche den künftigen Gemeindegliedern das Wissen und die Einsicht im Zusammenhang vermitteln, welche ihnen in betreff der kirchlichen Lehre nötig sind. Für euch „Laien" — eigentlich ist das Wort auf evangelischem Gebiete verpönt; allein ich finde kein besseres, das ebenso kurz wäre — ersetzt der Katechismus die Dogmatik und Ethik, mit der wir Theologen uns plagen müssen.

Aber ich weiß freilich nicht, nach welchem Katechismus Du seinerzeit unterrichtet worden bist. War's, wie ich vermute, der kleine Lutherische, so hat er Dich gelehrt, daß Du im „Sakrament des Altars" den wahren Leib und Blut unsres Herrn Jesu Christi „unter dem Brot und Wein" zu essen und zu trinken empfängst, und daß Dir durch diesen von Christo selbst eingesetzten Brauch vermöge der dabei gesprochenen Worte „für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden" Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit gegeben wird, sofern Du Glauben hast an diese Worte. Manches von dem, was Du mir schreibst, klingt wie eine dunkle Reminiszenz an diese lutherische Auffassung.

Anderes freilich führt auf reformierte Spuren. Es wäre ja möglich, daß Du (am Rhein) auch einmal den Heidelberger Katechismus gelernt hättest. Dieser läßt sich über das Abendmahl also vernehmen: an dem gebrochenen Brot und dem zum Trinken dargereichten Kelch haben wir „gewisse Wahrzeichen" und eben dadurch eine göttliche Versicherung, daß das von Christus am Kreuz gebrachte Opfer uns persönlich zugut komme und er selbst unsere Seele mit seinem Leib und Blut speise und mit seinem

Leib, ob der gleich im Himmel und wir auf Erden sind, vereinige, wobei nur von jeglicher Verwandlungstheorie abzusehen und alles darauf zu stellen ist, daß der geistliche innerliche Vorgang sich ebenso gewiß vollziehe, als in der Sakramentsfeier der leibliche sich abspielt.

Die Unterschiede beider Auffassungen sind klar: dort eine Vereinigung des wahren Leibes und Blutes Jesu Christi mit Brot und Wein, und „unter" (später lautete die Form „in, mit und unter") diesen werden jene gegessen und getrunken, hier dagegen nur ein Parallelismus der beiden Vorgänge, bei dem die schaubare Realität des einen Gliedes die unschaubare des andern verbürgt, also offenbar kein Genießen von Leib und Blut mit dem Munde, dies Genießen bedeutet vielmehr einen rein geistigen Vorgang, und die Bezeichnung von Brot und Kelch als Leib und Blut ist nur ein uneigentlicher Ausdruck. Nur muß dabei, sofern man gerecht urteilen will, von der lutherischen Lehre ebenfalls jeder Gedanke an Verwandlung und an ein widerlich-sinnliches Zerbeißen, Kauen und Verdauen des Leibes und Blutes ferngehalten werden, wie von der reformierten Lehre der Verdacht, als wolle sie das ganze zu einem bloßen, leeren Symbol auflösen — das wollte nicht einmal Zwingli — und den Genuß von Leib und Blut als einen nicht realen aufgefaßt wissen. Vielmehr bewegen sich *beide* Teile innerhalb der beiden Extreme einer magischen, also von dem seelischen Akt und Effekt des Genießens unabhängigen Auffassung — das ist die katholische — auf der einen Seite, und auf der andern einer rein symbolischen, d. h. gar keinen inneren Zusammenhang zwischen Zeichen und Sache, zwischen Akt und Effekt setzenden, wie sie gewisse Sekten haben. So hat die Sache schon *Schleiermacher* (Der christliche Glaube, § 140) richtig formuliert und eben damit den ganzen Zwischen-

raum, der innerhalb dieser beiden Extreme liegt, für die evangelische Kirche freigelassen.

Solltest nun nicht auch Du auf diesem weiten Boden einen Platz finden, da Du Dich niederlassen könntest? Läge derselbe nicht gerade hart an dem einen oder andern Extrem (die als die eigentlich konfessionellen Standpunkte zu bezeichnen sind), so würde er eben uniert genannt werden können, d. h. Deine Auffassung vom Abendmahl würde eben dann Einwirkungen von beiden Seiten, von der lutherischen und reformierten her aufweisen.

Und da fällt mir ein, daß Du ja doch, wenigstens jetzt, einer unierten Landeskirche angehörst. Bist Du am Ende gar aus einem unierten Katechismus unterwiesen worden? Dann hätte man Dir wohl seinerzeit eine der vermittelnden Formen eingeprägt, wie sie z. B. unser badischer Katechismus vorträgt: „Mit Brot und Wein empfangen wir den Leib und das Blut Christi zur Vereinigung mit ihm"; daß die Elemente auch beim Genusse in ihrer natürlichen Beschaffenheit bleiben, wird besonders bemerkt und als das unsichtbare Gut, das wir im Abendmahl empfangen, (mit Luther) Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit bezeichnet. Du siehst, hier herrscht weitgehende Bewegungsfreiheit. Auf die Vorstellung, die man sich von der Vereinigung der Elemente mit Leib und Blut macht, wird gar kein Wert gelegt, jede magische Auffassung abgewiesen und der Schwerpunkt der Sache in dem gefunden, was das Abendmahl uns bietet: eine nähere Vereinigung mit Christus und deshalb eine tiefere Aneignung der geistigen Güter, die er uns erworben hat.

Ich sollte meinen, auch das subjektivste Denken, sofern es sich nur noch auf christlichem Boden bewegt, könnte bei derartiger Bewegungsfreiheit auf seine Rechnung kommen und, wie unsere alte badische Kirchenrats-

instruktion von 1797 altertümlich, aber zutreffend sagt, in der Lage sein, „diejenige Form und Vorstellungsart der biblisch vorgetragenen Wahrheiten, die in seine übrige Maße von Kenntnissen zusammenhangend einpaßt, in sich hervorzubringen".

Ich bin sehr begierig, aus Deinem nächsten Briefe zu erfahren, ob Dir dies nicht in betreff des Abendmahls im Anschluß an die eine oder andere der vorgetragenen Auffassungsweisen oder unter Beiseitestellung jeder bestimmten Vorstellung des Details gelingen wird.

3.

Da ist nun freilich guter Rat teuer, lieber Freund, wenn Du in der ganzen Auswahl von Auffassungsweisen des Abendmahls, die ich Dir vorgelegt habe, gar nichts für dich Passendes finden kannst und auch mit einer Eliminierung jeglicher bestimmter Vorstellung von der Sache Dich nicht zufriedengeben willst.

Ich habe das eigentlich nicht erwartet; aber daß es nun doch so kommt, beweist mir nur wieder von neuem, daß wir Theologen eben doch zu wenig Verständnis von der „Laien-Frömmigkeit" haben. Deshalb sind wir stets geneigt, das, was uns vermöge unsrer historisch-sprachlichen Vorbildung seinem inneren Sinne nach geläufig ist, ohne weiteres als auch für den Laien annehmbar anzusehen und zu meinen, er vollziehe die innere Umdeutung der Ausdrücke ebenso leicht und selbstverständlich wie wir. Oder, wenn wir an einen Punkt kommen, wo wir daran verzweifeln müssen, unsere theologischen Gedankengänge auch dem „Laien" verständlich zu machen — und zu diesen Partien dürfte die Lehre vom Abendmahl wohl in erster

Linie gehören —, da bilden wir uns dann, im Grunde überaus bequem, ein, jener habe gar kein Denkbedürfnis in betreff dieses Punktes, und sagen: wir wollen Religion, nicht Theologie lehren.

Dein Widerspruch gegen meinen letzten Brief zeigt mir, daß wir wenigstens bei Leuten von Deiner Art (und solche gibt es doch hoffentlich und wahrscheinlich noch mehr) mit beidem auf dem Holzwege sind.

Du willst eine Erklärung, die Dir die Sache annehmbar macht, aber keine der von den Katechismen dargebotenen kannst Du Dir aneignen. Nun denn, so müssen wir etwas in das Gebiet der Theologie hinein, und ich muß Dich einladen, mir auf Gedankengängen zu folgen, wie sie allerdings in den Katechismen nicht dargeboten zu werden pflegen.

Dein Hauptwiderspruch gegen alle kirchliche Lehre vom Abendmahl erinnert mich an ein Wort von David Friedrich Strauß. Dieser alte, scharfe Kritikus hat doch das moderne Empfinden sehr gut verstanden, wenn er schon 1841 (in seiner christlichen Glaubenslehre II, 601) schreibt: „Gerade das, worin auf dem kirchlichen Standpunkte der Wert des Abendmahlsbrotes und -Weines bestand, daß es nicht bloß dies, sondern zugleich Leib und Blut war, macht es dem auf modernem Boden Stehenden ungenießbar, und nicht eher könnte dieser das Abendmahl anerkennen und allenfalls selbst auch wieder mitmachen, als bis demselben aller Fleisch- und Blutgeschmack . . . abgetan wäre". Das wird wohl ganz Deine Meinung treffen. Aber glaubst Du denn, daß wir Theologen, wenn wir diese Ausdrücke bei der Abendmahlsfeier gebrauchen, wirklich an ein Genießen von Leib und Blut dächten? Du mußt selbst zugeben, daß das ganz unmöglich ist. Grobsinnlich genommen (und das will niemand, auch die

Katholiken nicht), wäre das mehr als ekelhaft und widerlich, es wäre scheußlich; es aber geistig zu nehmen, verwickelt in unlösbare Schwierigkeiten. Da hast Du also ganz recht und triffst wieder mit D. F. Strauß zusammen, der (a. a. O. 585) schreibt: „Der Genuß des Leibes Christi . . . soll nicht bloß ein geistiger sein, sondern auch ein mündlicher, d. h. leiblicher; doch kein kapernaitischer [Joh. 6, 52 die Meinung „der Juden“ aus Kapernaum], d. h. kein mündlicher oder leiblicher, mithin doch ein geistiger, aber ein solcher, der mit dem Munde geschieht, also doch wieder ein leiblicher, kurz, ein übernatürlicher und himmlischer, d. h. ein Ichweißnichtwas, ein theologisches Oxymoron“. In der Tat, wer einigermaßen denkt, vermag aus diesen Widersprüchen nicht herauszukommen, auch die Rede von einem „geistlichen Leibe“ nützt ihm nichts; schon Zwingli, der modernste unter allen Reformatoren, hat dies für ein hölzernes Eisen erklärt. Also muß ich Dir zugeben, daß, wenn dies, das Essen und Trinken von Leib und Blut, als der Kern der kirchlichen Lehre angesehen werden müßte, sie als definitiv aufgelöst und abgetan anzusehen wäre.

Allein vielleicht handelt es sich hier für uns nur um die Übersetzung einer semitischen Ausdrucksweise ins Japhetitische? Siehe Dir einmal die Stellen Gal. 1, 16 und Matth. 16, 17 an: Du wirst finden, daß dort „Fleisch und Blut“ nichts anderes heißt als „Mensch“, im Unterschied von Gott. Christi Fleisch (oder Leib) und Blut genießen wird also doch einstweilen als identisch mit „den Menschen Jesus Christus sich aneignen“ genommen werden dürfen.

Du wirst mir zugeben, daß damit jedenfalls jener Hauptanstoß, dem Strauß einen so kräftigen Ausdruck gegeben hat, beseitigt ist, und, sofern nur im Religionsunterricht jene Übersetzung deutlich vorgenommen würde, nie-

mand mehr aus dem Grunde dem Abendmahl fern=zubleiben genötigt wäre, weil er einen unüberwindlichen Widerwillen gegen das Genießen von Fleisch und Blut eines Menschen hat. Aber ich fürchte allerdings, daß es der Unterricht in diesem Stücke gar oft an der nötigen Klarheit fehlen lassen wird; und wenn dann so übel unter=richtete Menschen die Ausdrücke in der Abendmahlsliturgie, die oft auch mehr altertümlich als klar sind, hören, so bilden sich in ihnen naturgemäß Vorstellungen, welche sie von der Feier eher zurückzuscheuchen als zu ihr hinzu=locken geeignet sind.

Doch ich muß besorgen, mit dem Gesagten Deinen Widerspruch noch keineswegs völlig gebrochen, Deine Be=denken noch nicht überwunden zu haben. Wenn Du es auch nicht ausdrücklich so schreibst, so ist doch zwischen Deinen Zeilen der Einwurf zu lesen: wie können wir uns den Menschen Jesus Christus, der vor bald 2000 Jahren in einem entlegenen Erdenwinkel kurze Zeit gelebt hat, heute allgemein und überall aneignen? und weiter: wie soll denn gerade die Abendmahlsfeier, wie soll die Aus=teilung und das Genießen von Brot und Wein dafür das geeignetste Mittel sein? Habe ich damit den Dir auf der Zunge liegenden Einwand, wie ich glaube, richtig formu=liert, so muß ich Dir sofort zugeben, daß er ein durchaus verständiger und berechtigter ist. Aber ich meine zugleich, er läßt sich auf ebenso verständige Weise lösen.

Ich wende hierbei Analogien an, von denen ich im voraus betonen muß, daß sie nicht vollkommen zutreffen, sondern nur einstweilen gebraucht werden sollen, um jenem Einwand wenigstens die schärfste Spitze zu nehmen. Wo=durch erhalten wir das Bild von uns teuren Persönlich=keiten, seien es nun verstorbene Familienangehörige oder Helden des Vaterlandes, wie Wilhelm I. oder Bismarck,

oder solche der Kirche, wie Luther, Zwingli, Gustav Adolf, lebendig im Gedächtnis unsrer Mitwelt? Dadurch, daß wir etwa ihre Geburts- oder Todestage feierlich begehen, daß wir dabei von ihren Taten erzählen, daß wir ihre Bilder und Denkmäler vor Augen stellen, schmücken u. dgl. Wir wollen nun einmal vorläufig annehmen, daß die Aneignung eines der Geschichte angehörenden Menschen und die Erzeugung sowie Wiederauffrischung seines Bildes im Gedächtnis eins und dasselbe seien: wird dann nicht derjenige, der das Bild Christi in den Seelen lebendig erhalten, ihn also von den verschiedenen Generationen immer neu angeeignet wissen will, für eine Feier sorgen müssen, durch die dies Bild immer wieder vor Augen geführt wird, und zwar nicht bloß in Worten, denen es ja nicht immer gegeben ist, plastisch und dadurch anschaubar und faßlich zu sein, sondern womöglich durch einen sichtbaren Akt, in dem dies Bild konzentriert und kondensiert vor die Augen eines jeden tritt, so daß er, auch falls er einer längeren wörtlichen Darlegung schwer zugänglich wäre, durch die Kraft dieses sichtbaren Aktes selbst gleichsam genötigt wäre, dieses Bild in sich zu erzeugen oder wieder lebendig werden zu lassen?

Das ist für mich die erste, sozusagen elementarste Bedeutung der Abendmahlsfeier, daß sie durch den Vorzug der Anschaubarkeit, den sie vor dem Worte voraus hat, jedem faßlich und eindrucksvoll das Bild des Menschen Jesus Christus in der Seele entstehen läßt und so zu seiner inneren Aneignung in ihm beiträgt. Deshalb vergleiche ich diese Feier der Anschauung, wie sie in der Schule und im Leben, unterstützend und verstärkend, das Wort, insbesondere des Lehrers, begleitet. Was er mit Worten vielleicht gar nicht so genau beschreiben kann, durch die Anschauung wird's gefaßt und so tief und ener-

gisch gefaßt, wie es durch bloße Worte, und wären sie pädagogisch noch so geschickt, wohl niemals hätte geschehen können.

Ich meine, wenn wir das Abendmahl von dieser Seite zunächst einmal ansehen, so müsse schon einleuchten, daß es für die christliche Gemeinschaft, die doch keinen höheren Zweck haben kann, als Jesum Christum in den Seelen lebendig zu erhalten, von höchster Bedeutung ist.

Doch ich will abwarten, was Du dazu sagst, und deshalb für heute schließen.

4.

Ich habe mir gedacht, daß Dich meine letzten Darlegungen nicht befriedigen würden. Wenn Du noch einmal nachsehen willst: ich habe sie auch nur als vorläufige und einstweilige bezeichnet. Dein Einwand, es sei doch etwas ganz Verschiedenartiges, sich das Bild etwa des Kaisers Wilhelm oder Bismarcks oder auch Luthers ins Gedächtnis zurückrufen und sich den Menschen Jesus Christus aneignen, trifft vollkommen das Richtige. Und auch darin täuscht Dich Dein Gefühl nicht, daß es Dir sagt, eine „bloße Gedächtnisfeier", wie man sie etwa jenen Männern zu Ehren hält, könne den Sinn des Abendmahls in seiner Tiefe nicht erschöpfen, schiene Dir vielmehr so sehr von dem Mysteriencharakter, den diese Feier für die Christenheit doch immer gehabt habe und haben müsse, abzuweichen, daß sie sich nicht mehr in der Kontinuität der Geschichte halte und einer Preisgabe des Ganzen gleichgeachtet werden müsse.

Habe ich damit die von Dir gemachten Einwürfe richtig erfaßt, so gestatte mir, daß ich zunächst auf den

ersten etwas näher eingehe. Freilich wird sich auch hier die eine oder andere Abschweifung auf das Gebiet der Theologie nicht ganz vermeiden lassen. Die mußt Du eben mitmachen, da Du doch Klarheit über die Sache haben willst.

So gewiß Jesus Christus, obwohl der Menschengeschichte angehörig, nicht ohne weiteres in eine Reihe zu stellen ist mit Bismarck oder Luther, so gewiß wird auch der Akt, durch den wir uns jenen innerlich aneignen, etwas anderes sein als eine Gedächtnisfeier, wodurch wir uns das Bild dieser wieder vergegenwärtigen. Daß Jesus Christus eine Ausnahmestellung unter den Menschen einnimmt, glaube ich als Deine wie meine Überzeugung voraussetzen zu dürfen. Denn wenn Du auch, wie ich gewiß mit Recht vermute, mit der kirchlichen Lehre von der Gottheit Christi oder von den zwei Naturen, der menschlichen und göttlichen, in Christo nichts mehr anzufangen weißt, nennst doch auch Du ihn Deinen Erlöser und verehrst ihn als solchen, gerade wie ich auch. Das will sagen: wir wissen beide, daß was von solchen geistigen Kräften in uns lebt, die uns von unserer Gebundenheit durch das Irdische und Endliche lösen, uns über unsere sinnliche Natur hinausheben, das Geistliche, Edle, Hohe in uns frei machen, uns vor dem Fall bewahren und nach dem Fall wieder aufrichten, uns stärker machen als Welt und Schicksal, uns emporziehen über uns selbst und alles, was hienieden ist, uns einen Himmel öffnen und einen Gott schauen lassen, zu dem wir allezeit unsere Zuflucht nehmen dürfen, daß sage ich all diese Kräfte in uns von Jesus Christus herstammen, vermöge unserer Verbindung mit ihm in uns sind und nur durch diese Verbindung lebendig erhalten werden. So etwa läßt sich die Erfahrung beschreiben, auf Grund deren man Christus den Erlöser

nennt, und ohne diese Erfahrung, ohne dieses Bekenntnis gibt es doch wohl kein Christentum.

Nun frage ich Dich: kann man jemanden seinen Erlöser nennen, der nicht lebendig ist, vielmehr zu den längst Verstorbenen und der Vergangenheit Anheimgefallenen gehört? Ich glaube nicht. Ich will es zwar unterlassen, auf einen Beweis dieses Satzes hier einzugehen, gebe ihn Dir aber zu ernstlicher Erwägung anheim. Die Wirkungen, die wir vermöge unserer Erfahrung von Jesus Christus aussagen, können nicht von einem Toten, sondern nur von einem Lebendigen ausgehen. Das hat die Christenheit von jeher gefühlt, gewußt, erschlossen, und deshalb hat sie von jeher behauptet: Jesus Christus lebt, auch heute noch, obwohl er vor bald zweitausend Jahren gestorben ist. Das ist der religiöse Kern des Osterglaubens, das die frohe Botschaft des Osterfestes. Nur weil es von eminenter Bedeutung für die Christenheit war, zu wissen: wir haben einen lebendigen, also wirklichen Erlöser, konnte sich dieses Fest von Anfang an bis heute als höchstes christliches erhalten. Mögen gleich die Auferstehungserzählungen unserer Evangelien um allen historischen Kredit gekommen sein, an ihrer Geschichtlichkeit hängt der Glaube an den Auferstandenen oder Lebendigen glücklicherweise nicht (wenn er auch mit ihnen zusammenhängt), er ruht vielmehr und kann, wie jeder wirkliche Glaube, nur ruhen auf der persönlichen Erfahrung.

Also Jesus Christus lebt, lebt noch heute. Und zwar lebt er in anderer Weise als etwa Kaiser Wilhelm I. oder Luther, von denen wir ja auch sagen, daß sie „leben": in ihren Werken oder ihren Worten.

Diesen Unterschied hier, wenn auch nur in aller Kürze deutlich zu machen, ist für unsere Frage zu wichtig, als

daß ich daran vorübergehen könnte. Schlage doch einmal Gal. 2, 20 nach. Wem in aller Welt wäre jemals eingefallen, zu sagen: ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Kaiser Wilhelm lebt in mir? Auch Fürst Bismarck, der gewiß ein treuer Verehrer seines kaiserlichen Herrn war, würde das nicht gesagt haben, und kein noch so leidenschaftlicher Bismarckschwärmer würde sich dazu versteigen, diese Ausdrucksweise auf sein Verhältnis zu dem Reichskanzler anzuwenden. Paulus aber hat's gesagt und nach ihm viele Tausende von treuen Christen: „Nicht mehr ich lebe, sondern es lebt in mir Christus." Hier kannst Du die einzigartige Stellung Jesu Christi in der Menschheit erkennen, hier das Eigentümliche seines Lebendigseins erfassen. Kurz gesagt: Jesus Christus ist der einzige Mensch auf Erden, der personbildend gewirkt hat und noch wirkt. Das will sagen: auf Menschen, die ihn recht haben kennen, schätzen und lieben lernen, hat er einen solchen Eindruck gemacht, hat er so intensiv gewirkt, daß er zum tragenden Mittelpunkt ihrer ganzen Persönlichkeit geworden ist, so daß, wenn man ihn aus ihr herausreißen würde oder könnte, diese Persönlichkeit in sich zerfallen, allen Halt und alle Kraft, ja ihre Existenz selbst als Persönlichkeit verlieren würde. Ein solches Verhältnis zu Christus nennt man an ihn glauben, und Menschen, die es haben, nennt man christliche Persönlichkeiten oder christliche Charaktere. Und weil es solche gegeben hat von Anfang der Christenheit an und noch gibt — wir wollen natürlich nicht etwa uns beide als Paradigmen dafür aufstellen! —, Persönlichkeiten, die offenbar Christus geschaffen hat und noch schafft vermöge einer eben nur seiner Persönlichkeit innewohnenden Kraft, glauben wir und sagen deshalb: er lebt, lebt als Persönlichkeit unter uns, denn er wirkt an und unter uns personbildend.

Es bedarf keines Wortes darüber, daß dies Leben Christi nur als ein der Sphäre des Geistes angehöriges betrachtet werden darf. Deshalb sagt ja auch derselbe Apostel, von dem jenes herrliche Wort stammt: „Der Herr, d. h. Christus, ist der Geist" (2. Kor. 3, 17). Christus und der (göttliche) Geist waren ihm identisch.

In diese Vorstellung müssen wir uns, glaube ich, hineindenken, wenn wir nicht den tiefsten Kern des Christenglaubens und -standes verlieren wollen. Jesus Christus ist nicht bloß eine historische Persönlichkeit, er ist eine unter uns, in der Christenheit, heute noch wirksame, lebendige Macht, und zwar als Person, als Mensch; denn nur von Personen kann eine solche Bildung von Personen ausgehen.

Und nun, wenn Deine Geduld noch nicht erschöpft ist, nimm noch die Stelle Gal. 3, 27 vor: Du wirst jetzt begreifen, wie Paulus dort von einem Anziehen Christi reden kann. Ich habe mich an anderer, Dir leicht zugänglicher Stelle, in meiner Katechismuserklärung von 1896 (S. 4 f.) näher darüber ausgesprochen, wie Christus hier bildlich als ein Gewand vorgestellt und von dem Getauften eine so innige Zugehörigkeit zu Christus behauptet wird, daß dieser ihn gleichsam einhüllt wie das Wasser den Untertauchenden, daß nicht er, sondern nur der ihn umhüllende Christus mehr gesehen wird. „Er selbst verschwindet, Christus nur ist noch sichtbar." Das ist doch, obgleich in anderem Bilde, ganz derselbe Gedanke wie Gal. 2, 20, es ist eine Beschreibung der personbildenden Macht des lebendigen Christus.

Wenn Du bei genauerem Nachdenken Dich dazu entschließen könntest, in diesen Gedanken keine Phantasmen, sondern einen, freilich unvollkommenen bildlichen Ausdruck von geistigen Realitäten zu sehen, so wirst Du den Weg

offen finden zu der Einsicht, daß eine Feier, in der wir uns diesen lebendigen Christus aneignen, etwas anderes ist, als die Erneuerung des Bildes von einer großen historischen Persönlichkeit in unserem Gedächtnis, und damit wäre dann Dein erster Einwurf erledigt.

Der zweite aber, der die Beziehung der Abendmahlsfeier zu diesem Gedanken betrifft, bedarf einer gesonderten Erörterung. Wir wollen ihn also auf den nächsten Brief verschieben.

5.

Du wirst damit einverstanden sein, daß ich nach meinem letzten Briefe eine Antwort von Dir gar nicht erst abwarte, sondern jenem gleich diesen weiteren folgen lasse. Denn der Gegenstand, den wir jetzt zu behandeln haben, hängt mit dem im vorigen Briefe behandelten ebenso innig zusammen, wie Deine zwei Einwürfe, die Du mir in Deinem letzten Briefe machtest, unter sich eng verknüpft sind.

Deine erste Frage, wie denn der Unterschied (und auch die Ähnlichkeit) zu fassen sei zwischen einer geistigen Aneignung des Menschen Jesu Christi — das war ja der Sinn von „sein Fleisch und Blut genießen" — und einer Auffrischung des Gedächtnisses irgendeiner anderen großen historischen Persönlichkeit, habe ich dadurch zu beantworten versucht, daß Jesus Christus eben in ganz anderer Weise „lebe" als jeder andere Mensch, auch der größte. Jetzt habe ich die andere zu beantworten, wie denn nun eine Gedächtnisfeier nach Art des Abendmahls doch ein ganz ander Ding sein könne, ja müsse als sonst irgendeine, also dieses Mahl seines von jeher behaupteten tiefen und geheimnisvollen Inhaltes doch nicht entleert werde, wenn man es als Gedächtnismahl bezeichnet.

Indem ich mich nun dazu anschicke, tritt mir das Bild eines lieben, alten Lehrers vor die Seele, den ich einst als Student in Jena gehabt habe und dessen ich um der großen Anregung und Förderung willen, die mir von ihm zuteil geworden ist, nur mit der innigsten Dankbarkeit gedenken kann: Leopold Immanuel Rückert war als christlicher Denker und Lehrer vor allem durch eine unbestechliche Gewissenhaftigkeit ausgezeichnet, die auf uns junge Leute einen geradezu imponierenden und ethisch stählenden Eindruck machte. Aus seinem Munde kam keine Behauptung, von deren Bewiesenheit er nicht klar und fest überzeugt gewesen wäre. Ließ sich ein Beweis für eine Sache nicht erbringen, so ließ er sie dahingestellt oder in der Schwebe und sagte das auch jedesmal, mochte sie im übrigen noch so wichtig und das Nichtwissen über sie noch so bedauerlich sein. Und ebenso streng war er in der Verwerfung solcher Sätze, die, ob sie gleich zur Kirchenlehre gehörten, sich weder aus der Schrift noch aus dem Denken mit den Mitteln der Wissenschaft beweisen ließen, ebenso fest freilich auch umgekehrt in der Behauptung solcher, für welche ihm derartige klare Beweise vorzuliegen schienen.

Daß ich dieses echt evangelischen Mannes hier verhältnismäßig so ausführlich gedenke, hat darin seinen Grund, daß er im Jahre 1856 ein Buch herausgegeben hat mit dem Titel „Das Abendmahl, sein Wesen und seine Geschichte in der alten Kirche", und daß mir von diesem Buche die erste Klarheit über die schwierige Abendmahlsfrage geworden ist. Ich habe bedauert, daß bei den vor wenigen Jahren noch lebhaft erneuerten Untersuchungen und literarischen Streitigkeiten über das Abendmahl seiner, soviel ich sehe, gar nicht gedacht worden ist. Sein Buch ist heute noch überaus förderlich zu lesen, und wenn ich

nicht glauben müßte, daß Du Bedenken trägst, Dich mit eigentlich theologischer Literatur zu befassen, so würde ich es Dir zustellen.

In diesem Buche nun findet sich (S. 147 f.) auch ein kurzer Abschnitt über die Begriffe Gedächtnis und Gedächtnismahl, der uns in unserer Frage weiterhelfen kann. Ich setze ihn lieber doch gleich hierher, da ich den Inhalt mit meinen eigenen Worten doch nicht so gut geben könnte. Rückert schreibt: „Sagen wir: Gedächtnismahl des Herrn, so tritt bald gegenüber die Rede auf: Nichts weiter als Gedächtnismahl? Während er (Jesus) uns seinen Leib vermachte und sein Blut, wollt ihr den hungernden und durstenden Seelen das entreißen, um ihnen nichts dafür zu bieten als eine armselige Erinnerung, d. h. gar nichts von seiner Seite und von der unserigen einen dürftigen Seelenakt, der weder Hunger noch Durst, ja selbst nicht Glauben fordert, so daß ihr Ungläubigen ihn sowohl vollziehen könnt als die glaubensvollsten Glieder der Gemeinde.“ Nicht wahr, das ist doch wohl der Gedanke, den Du gegen meine Auffassung geltendmachen wolltest? Aber höre, wie es weiter kommt: „Und wir geben zu, daß es nach wenig laute. Und wenn Gedächtnis weiter nichts bedeuten sollte als die Verstandestätigkeit, durch welche dem Vergessen vorgebeugt wird, wenn also das Abendmahl nur dazu dienen sollte, das Wissen zu erneuern, daß einmal ein Christus war, und daß sich der um uns verdient gemacht: wir dürften auch wohl sagen, daß das zu wenig wäre. Aber es steht so nicht. Was wir damit meinen, und nicht wir nur, sondern alle in aller Zeit, die als rechte Gläubige das Abendmahl in solcher Art bezeichnet haben, das ist nicht ein ärmlicher Akt des seelischen Vorstellens, der weder eine sittliche Bedeutung haben noch dem Menschen etwas nützen könnte; es ist das

Versenken des Gemüts mit allen seinen Kräften in den heiligen Gedanken dessen, der vor seinem Scheiden das Schicksal, das ihm drohte, voraussah und vorausempfand, aber dadurch es in seine Tat verwandelte, eine Tat, die nie durch eine andere übertroffen werden kann oder übertroffen werden wird, daß er dies Schicksal übernehmen wollte einzig für den Zweck, die Menschheit zu erlösen von der Sünde und einen Liebesbund zu stiften zwischen ihr und Gott, es ist die *ἀνάμνησις* (Wiedererinnerung), an welche Paulus denkt nach ihrem vollsten Sinne, und die für wenig halten, würde einen Sinn verraten, der, um ihn nicht näher zu bezeichnen, mindestens nicht geistig wäre. Es ist etwas Großes, Herrliches und Segensreiches; daß aber das Abendmahl etwas anderes sein solle, das hat weder unser Herr gesagt noch irgend jemand bis daher erwiesen."

Ich denke, das ist ebenso deutlich als schön geredet. So brauchen wir uns also keineswegs zu schämen, wenn wir das Abendmahl als Gedächtnisfeier auffassen, und nicht zu fürchten, es damit seines tiefen Inhaltes zu entleeren. Wenn wir nur bei dem Begriff „Gedächtnis" nicht an eine trockene Erneuerung unseres Wissens von Christus denken, sondern an eine durch das Schauen und Nachempfinden der hier dargestellten Handlung hervorgerufene Wiederbelebung seines gerade in ihr so groß und erhaben erscheinenden Bildes, an ein erneutes Sichversenken in seine hohen Gedanken, in die Größe seines Opferentschlusses, in die Unergründlichkeit der Liebe, die uns solches Opfer gebracht hat, kurz in ihn selber, der uns hier in der Vollendung seiner Größe entgegentritt, und wenn wir nur, der Mahnung von Luthers kleinem Katechismus folgend, den Akt und die ihn begleitenden Worte recht kräftig auf uns persönlich beziehen, so daß eben

durch sie in unserer Seele das erhebende Bewußtsein erweckt wird: dir gehört das alles, gehört er selbst mit allem Segen, den er in die Welt gebracht hat. Wenn diese Vorbedingung erfüllt wird, so erlebt die christliche Seele hier den höchsten und kräftigsten Aufschwung des Glaubens, und wenn irgendwo, so kann sie hier sagen: Jesus Christus lebt in mir, er ist mir gegeben, in mich hineingekommen, ich habe mir ihn neu angeeignet durch diese kräftige, lebendige Erneuerung seines Gedächtnisses.

Ist das nicht alles hell, klar, sauber, reinlich gedacht, ohne alle unheimlichen Dunkelheiten und unmöglichen Denkzumutungen? Oder ist's Dir am Ende allzu hell und klar? brauchst doch auch Du ein Geheimnis, ein Mysterium? Nun, dann denke an jenen lebendigen Christus, von dem ich im vorigen Briefe sprach, erwäge, daß, wenn soeben die Wirkungen seines Gedächtnismahles von mir richtig beschrieben worden sind, Du hier offenbar einen Akt, einen Moment vor Dir hast oder gar erlebst, wo dieser lebendige Christus Deiner lebendigen Seele näher tritt als sonst, sich tiefer in sie hineinsenkt, noch mehr als sonst zu ihrem Mittelpunkt wird und ihr als solcher zum Bewußtsein kommt. Wahrlich, das ist Geheimnis genug, das ist Mysterium, das wir nicht auflösen, sondern nur anstaunen und dankbar genießen können. Und doch wie anders ist dies Mysterium als das alte von der Vereinigung seines Leibes und Blutes mit Brot und Wein! So unannehmbar uns Modernen dieses ist, so faßlich ist uns jenes, ohne durch diese Faßlichkeit an seinem Geheimnischarakter einzubüßen. Das „Gedächtnis" ist die Form, durch die der lebendige Christus mit unserer Seele immer neu vereinigt, immer mehr von ihr angeeignet wird.

Damit sei's für heute genug, ich fürchte fast: übergenug. Oder hat Dich noch kein Grauen vor der Theologie

erfaßt? Wenn nicht, dann melde mir's; so wollen wir weiter über die Sache verhandeln. Es bleibt noch viel zu sagen übrig.

6.

Ich bin Dir, lieber Freund, sehr dankbar, daß Du meine beiden letzten Briefe so liebenswürdig aufgenommen hast und der Theologie ein so gutes Zeugnis ausstellst. Wenn Du freilich von ihr bisher eine ganz andere und viel weniger günstige Meinung hattest, so will ich wohl einen Teil der Schuld auf das Konto der Theologie nehmen, aber nur einen Teil. Es ist nicht zu leugnen und neuerdings mit Recht beklagt, daß die moderne Theologie es mehr als recht unterlassen hat, von ihren Forschungen und Resultaten der übrigen Welt, der Gemeinde, den „Laien" in geeigneter Weise Kunde zu geben; aber es ist ebenso auch Tatsache, daß diese „Laien" von dem, was die Theologie nach dieser Richtung hin produzierte, im ganzen wenig Notiz genommen haben, so daß sich solche Popularisierungsversuche schon buchhändlerisch kaum rentierten, geschweige, daß sie auf das allgemeine Urteil einen nennenswerten Einfluß hätten üben können. Die große Masse, auch der Gebildeten, blieb diesen Bemühungen gegenüber im allgemeinen gleichgültig — sofern sie sich nicht etwa von einem heißblütigen Zionswächter zu dem Rufe fanatisieren ließ: Das Heiligtum steht in Gefahr! — und das machte natürlich die Theologen zu derartiger Arbeit unlustig. Heute nun scheint, und Du selbst legst dafür Zeugnis ab, das Interesse im Wachsen und die Nachfrage nach Aufklärung von seiten der modernen Theologie größer zu sein. Nun, dann soll es an uns nicht fehlen.

Freilich wir werden, wenn viele sind wie Du, einen schweren Stand haben. Du verlangst auf der einen Seite ein Mysterium, ein Geheimnis in der Religion und in den religiösen Akten aufgewiesen zu bekommen, das Du verehren, von dem Dich ergreifen lassen kannst, und doch willst Du auf der andern dieses Geheimnis wieder erklärt, für Dein denkendes Bewußtsein zurechtgelegt haben. Das ist etwas viel zugleich, aber beide Forderungen sind im guten Sinne des Wortes modern. Denn gerade uns Heutigen ist erst mit voller Klarheit aufgegangen, daß es keine Religion ohne Geheimnis gibt und deshalb auch jeder religiöse Akt davon etwas an sich tragen muß. Durch diese Einsicht haben wir den alten Rationalismus des 18. Jahrhunderts überwunden und sind auch aus dem Intellektualismus, der in religiösen Dingen das 19. noch vielfach beherrschte, herausgekommen. Aber dabei wollen wir doch nicht solche Geheimnisse geboten haben, die wie erratische Blöcke in unsere übrige geistige Welt gleichsam hereingeschneit sind und wie gänzlich unverdauliche Stoffe in sie eindringen, sondern wir verlangen zu wissen, warum an einem bestimmten Punkte das Geheimnis auftaucht, welcher Art es ist, wie sich sein Auftreten erklären, wodurch sich der Charakter des Geheimnisses rechtfertigen läßt. Das Geheimnis muß für uns Heutige motiviert, in seiner Notwendigkeit begründet, in seinem Wesen verstanden sein.

So denkst offenbar auch Du, wenn Du mir zumutest, ich soll Dir erklären, wie es doch zugehe, daß der lebendige Christus sich mit unserer Seele in der Gedächtnisfeier des Abendmahls vereinige, wie das möglich sei, warum es angenommen werden dürfe, und wie es komme, daß gerade der Akt des Abendmahls solcher Vereinigung als Mittel diene.

Das sind schwere Fragen und, wenn überhaupt lösbar, so jedenfalls nur mit Hilfe der Psychologie, d. h. einer Theorie von dem seelischen (nicht-leiblichen) Leben, welche nicht etwa aus bestimmten, vorher aufgestellten Begriffen ein System deduziert, sondern vielmehr von den Tatsachen allgemeiner Erfahrung ausgehend diese zu einer solche Erfahrung erklärenden Gesamtanschauung verarbeitet.

Laß uns also dieses Gebiet betreten, um zunächst die letzte von Dir aufgeworfene Frage zu erörtern, warum man gerade die Abendmahlsfeier als das Mittel ansehen müsse, durch das der lebendige Christus sich mit der Seele vereinigt. Manches davon ist in meinem letzten Briefe schon angedeutet, so daß es nur genauer und im Zusammenhang ausgeführt werden muß.

Da ist denn nun von vornherein zuzugeben, daß das Abendmahl keineswegs als das alleinige Mittel zur Bewirkung dieser Vereinigung gelten darf. Auch die kirchliche Lehre, wenigstens die evangelische, hat das von jeher unumwunden anerkannt, sofern sie stets neben den „Sakramenten“ — von diesem Begriff werden wir vielleicht später noch reden — ja vor ihnen „das Wort“ als ein solches Mittel nannte. Und in den Äußerungen z. B. Luthers tritt immer wieder scharf hervor, daß auch im Abendmahl selbst das dabei gesprochene Wort (der Einsetzung und Darreichung) die eigentliche Kraft dieses „Sakraments“ begründe und der Seele als der eigentliche Stützpunkt dienen müsse, an dem sich ihr Glaube aufrichtet und stärkt.

Nehmen wir nun, wozu wir ohne Zweifel berechtigt sind, „das Wort“ im allgemeinsten Sinne, so daß es also nicht bloß das gepredigte oder gelesene Wort, sondern alles Reden, jede in Form des Wortes geschehende Äußerung mit umfaßt, wodurch Jesus Christus der Seele vorgeführt, also Vorstellungen von ihm in ihr erweckt und Eindrücke

von ihm ihr zugeführt werden, demnach auch das Wort des Gebets oder des Liedes u. dgl., so ergibt sich, daß ein gottesdienstlicher Akt, der nur solche Wort-Elemente in sich schließt, unter Umständen ganz geeignet sein kann, das Bild Jesu Christi in der Seele lebendig zu erhalten. So ist denn auch meines Wissens von evangelischer Seite eine absolute Notwendigkeit des Abendmahlsgenusses für die christliche Seele niemals behauptet oder doch niemals allgemein angenommen worden, wohl aber Verkündigung und Annahme des „Wortes".

Also „das Wort" ist nach evangelischer Anschauung das prinzipale Mittel, durch welches der lebendige Christus sich mit der Seele vereinigt. Psychologisch ganz richtig; denn das Wort ist das prinzipale Mittel, wodurch geistige Inhalte von Mensch zu Mensch (vermittelt durch die Sinne) übertragen werden, und der lebendige Christus ist ein Stück geistigen Inhalts. Hier ist fast schon „Geheimnis" genug.

Wo nun eine christliche Gemeinde sich zu solcher Wortverkündigung und Darstellung zusammenfindet, also in dem Gottesdienst ohne Abendmahl, da ist als der gemeinsame und gerade diesen Akt des Gottesdienstes konstituierende Inhalt der Seelen das Bewußtsein vorauszusetzen, daß Jesus Christus der Erlöser sei. Ohne ein solches käme ein christlicher Wort-Gottesdienst gar nicht zustande. Dieses also kommt in ihm zur Aussprache, zum Ausdruck, zur (mannigfaltigen) Darstellung. Was hat davon die christliche Seele? Sie sieht, was in ihr selbst lebt durch diese Darstellung erscheinen, es wird ihr geistig sichtbar, was vorher nur subjektiv in ihr lebt, tritt objektiv, als ein Gegenstand der geistigen Anschauung vor sie hin. Dazu wirkt die Gemeinschaft, das Beisammensein und Zusammenwirken Gleichgesinnter wesentlich mit; einer sieht aus dem

anderen hervortreten, was in ihm selbst lebt. Du wirst zugeben, daß das nicht ohne fördernde Wirkung auf das christliche Bewußtsein der Seele bleiben kann. Was vorher lediglich in ihrem Innern lebte, wird hier ein Äußeres, indem es vor ihr Ausdruck und Gestalt gewinnt, was vorher lediglich ihr persönliches Eigentum war, erscheint hier als ein Gemeinschaftsbesitz, indem es vor ihr zu gemeinsamer Darstellung zusammengeht. So gewinnt das christliche Bewußtsein der Seele für diese selbst an Realität und Wahrheit, indem sie es sich in der Gemeinschaft darstellen sieht. Denn es ist nun einmal in der geist-leiblichen Natur des Menschen begründet, daß er erst dem in die Sichtbarkeit tretenden Innern Realität und Wahrheit zuschreibt. Auf diesem psychologischen Vorgang, den wir auch auf anderem als dem religiösen Gebiet beobachten können, beruht die stärkende oder, wie wir zu sagen pflegen, erbauende Wirkung alles Gottesdienstes, und wenn wir sagen, daß uns der Gottesdienst Gott oder Christus näher gebracht habe, so beruht das darauf, daß er uns vor Augen führt, es gebe wirklich einen Gott, der sich durch seine Offenbarung auf uns bezieht, und es gebe wirklich Wege und Mittel für uns, uns zu diesem Gott zu erheben und mit den Regungen unseres Gemütes zu ihm zu dringen.

Allein es liegt auf der Hand, daß diese Sichtbarkeit oder Anschaubarkeit bei dem bloß mit dem Worte operierenden Gottesdienste eine beschränkte ist, um so schwächer, je weniger „das Wort" selbst anschaulich ist und zu Anschauungen religiöser Art führt. Das ist der Punkt, wo das Abendmahl einsetzt und wo es sich als eine höhere, weil stärker wirkende Art des Gottesdienstes erweist. Die in ihm stattfindende Darstellung ist unter allen Umständen anschaubar, also wohl auch wirkungskräftiger in Beziehung

auf die Erbauung oder auf die Vereinigung unsrer Seele mit dem lebendigen Christus.

Doch ehe ich das auszuführen versuche, will ich erst abwarten, wie das eben Vorgetragene auf Dich wirkt; denn es ist die Grundlage des Weiteren.

7.

So darf ich also wirklich Dein Einverständnis mit der von mir in meinem letzten Briefe vorgetragenen psychologischen Theorie annehmen? Das würde mich sehr freuen, nicht weil ich darin einen Triumph für mich selbst erblickte; denn von mir stammt diese Theorie nicht, sondern von Schleiermacher, wohl aber, weil ich damit eine Grundlage gewonnen zu haben glaube, auf der unsere Verständigung unschwer weitergedeihen kann.

Ich habe dabei, ehe ich zur Erörterung Deiner weiteren Äußerungen fortgehe, noch eines nachzuholen. Zu den psychologisch wirksamen Momenten, durch welche sich die Abendmahlsfeier vor dem sonstigen Gottesdienst auszeichnet, gehört nämlich außer der Anschaubarkeit, von der ich schon gesprochen habe, noch das Weitere des persönlichen Mittuns. Jenes erste habe ich früher schon mit dem Anschauungsunterricht verglichen; nicht als ob ich die Abendmahlsfeier als einen Akt des Unterrichts ansähe, was ich natürlich dann auch von den sonstigen gottesdienstlichen Akten behaupten müßte. Nein, der Unterricht gehört in die Schule, nicht in den Gottesdienst. Ich glaubte damit nur den psychologischen Wirkungsunterschied zwischen der Abendmahls- und einer andern gottesdienstlichen Feier am deutlichsten zu bezeichnen: so viel wirkungskräftiger der durch Anschauung unterstützte Unterricht ist als jeder

andere zur Bereicherung der Erkenntnis, so viel wirkungskräftiger ist die Abendmahlsfeier als jede andere gottesdienstliche Feier zur Erbauung, d. h. zur Förderung unseres christlichen Bewußtseins von Christus als dem Erlöser.

Nun wird aber eben diese Wirkungskräftigkeit noch erhöht durch das Moment des Mittuns. In jedem anderen Gottesdienst verhält sich die Gemeinde ziemlich passiv. Denn das Aufstehen oder Händefalten beim Gebet kann, weil es einfach Sitte geworden ist, kaum mehr unter die Zeichen einer aktiven Beteiligung gerechnet werden. Viel eher das Gemeindelied. Aber Du weißt selbst, wie viele es unterlassen, wirklich und fest mitzusingen, aus welchen Gründen immer diese Unterlassung zu erklären sein möge. Daß auch die Einfügung von Responsorien, wie sie da und dort üblich ist, an dieser Passivität nichts Wesentliches ändert und bessert, weil sie eben da, wo sie die Gemeinde wirklich mitmacht und nicht etwa dem Chor überläßt, ebenfalls nur der Sitte und Gewohnheit gemäß ausgeführt werden, also nicht mehr, sondern eher weniger von innerer aktiver Beteiligung als das zusammenhängende Lied fordern und voraussetzen, darin weiß ich mich mit Dir auf Grund früher geführter Gespräche einig.

Wie ganz anders ist nun das Mittun beim Abendmahl! Das Hintreten zum Altar, das Empfangen und Genießen sind Handlungen, die sich nicht so einfach aus Sitte und Gewohnheit ergeben, sondern doch als Ergebnis eines freien, persönlichen und überlegten Entschlusses angesehen werden müssen. Dadurch sind sie ein Akt des Bekenntnisses wie nichts sonst im Gottesdienst. Nach dieser Seite hin ist das Abendmahl auch von jeher seitens der Reformierten gewürdigt worden. Sind's nun viele, die sich an der Feier beteiligen, so ist's ein allgemeines und gegenseitiges Bekenntnis; ein solches aber hat anerkannter- und begreiflicher-

weise etwas Erhebendes, der einzelne spürt etwas von den starken Schwingen der Gemeinschaft, die ihn emportragen. So gewiß dies den Eindruck der Realität dessen, was in solchem Gemeinschaftsbekenntnis zum Ausdruck kommt, verstärkt, so gewiß trägt auch dieses Moment mit bei zu einer spezifischen Wirkungskraft des Abendmahls für die Erbauung oder für die Vereinigung unserer Seele mit dem lebendigen Christus.

Allein hier nun stoße ich auf den Punkt, den Du als einen Dir noch unklaren bezeichnest; Dir ist doch noch nicht deutlich, in welcher Weise Jesus Christus im Abendmahl anschaubar wird, und deshalb will es Dir doch noch nicht einleuchten, daß dies Anschauen als das Vehikel betrachtet werden dürfe, dessen sich der lebendige Christus bedient, um sich mit unserer Seele zu vereinigen. Gehen wir also hierauf noch etwas näher ein.

Den Worten gemäß, welche bei der Feier gesprochen werden, vergegenwärtigt uns das Abendmahl Jesum in dem Augenblick, da ihm nicht nur die Notwendigkeit, sondern auch die Segenswirkung oder Heilsbedeutung seines gewaltsamen Todes mächtig vor die Seele tritt, von dieser mit voller, spontaner Kraft ergriffen und nun in der bei Orientalen nicht ungewöhnlichen Form einer symbolischen Handlung seinen Jüngern und Tischgenossen zum Bewußtsein gebracht wird. Denn mag man die in vierfacher Form, bei den drei ersten Evangelisten und bei Paulus 1. Kor. 11, 23 ff., überlieferten sogenannten Einsetzungsworte vom Standpunkte einer (hierbei durchaus nötigen) historisch-literarischen Kritik beurteilen und gestalten wie man will, diese beiden Gedanken treten mit absoluter Deutlichkeit aus ihnen überall hervor: ein gewaltsamer Tod steht mir bevor, und dieser Tod wird anderen zum Heil gereichen. Was er mit den Worten „dies ist mein Leib“ hat geben wollen,

war sicher (das hat gerade der früher zitierte Rückert vortrefflich ausgeführt) nicht eine Erklärung über die Materien des Brotes und Weines, die er in Händen hielt; weder daß diese Stoffe Leib und Blut seien, noch daß sie das bedeuten, hat er damit sagen wollen. Insofern waren beide evangelische Konfessionen mit ihren Erklärungen im Irrtum, und ihr ganzer unerquicklicher Streit drehte sich also um etwas Verkehrtes, ja gar nicht Vorhandenes. Vielmehr ist der Sinn der: Dieses, was ich jetzt zerbreche, ist mein Leib, stellt meinen Leib dar, d. h. so wie diesem Brot hier wird es meinem Leibe ergehen, er wird zerbrochen werden. Eine Erklärung der Handlung also geben die Worte, nicht der Stoffe.

Das ist das Erste und Wichtigste. Aber nun setzt sich das Gleichnis der symbolischen Tat noch weiter fort: und wie nun dieses Zerbrochene und Ausgegossene euch zur Nahrung und Stärkung gereicht, so wird der mir bevorstehende gewaltsame Tod euch zum Heil dienen.

Man kann darüber streiten, was Jesu wichtiger war, der erste oder der zweite Teil des Gleichnisses, und in welchem der beiden sein eigentlicher Kern zu suchen ist. Es wird sich wohl nicht mit Sicherheit feststellen lassen. Ich persönlich neige mehr der Ansicht Rückerts zu, daß das erste, die Verdeutlichung des für die Jünger ja einstweilen noch unfaßbaren Todesschicksals durch die symbolische Tat ihm die Hauptsache war und das zweite nur aus Veranlassung der Situation des Mahles und der natürlichen Bestimmung der zu jener symbolischen Tat einmal gewählten Stoffe sich damit verbunden hat. Weil Brot und Wein nun einmal zum Genießen bestimmt sind, so soll auch dieses Genießen seine symbolische Bedeutung erhalten.

So aufgefaßt, ergibt sich die ganze Handlung überaus natürlich und ungezwungen aus der Situation des Mahles, aus der ernsten Stimmung des Abschieds, aus der Notwendigkeit, die Jünger auf möglichst eindringliche Weise mit dem Bevorstehenden vertraut zu machen, aus dem Gedanken, ihnen in dieser tief eindrucksvollen Handlung gleichsam ein Vermächtnis zu hinterlassen, dessen Besitz ihnen die richtige Deutung des Kommenden sichern und sie so über die furchtbare Erschütterung hinausheben könnte, die dieses Kommende ihnen bereiten mußte.

Wie erscheint nun Jesus in dieser Handlung? Er erscheint auf der Höhe des Gehorsams gegen seinen himmlischen Vater und zugleich auf der Höhe der Liebe gegen die Seinen. Er fügt sich der von ihm erkannten, gottgeordneten Notwendigkeit, er gestaltet sein Schicksal zu seiner Tat um, er opfert sich für seine Sache. Und zwar nicht bloß, weil es Gott so verlangt, sondern weil es so segensreich, heilbringend ist für die Seinen. Ohne diesen Opfertod war es ja aus mit seiner Sache, jedes Umgehen, Ausweichen, Vermeiden war zugleich ein Preisgeben. Denke Dir diesen Opfertod für seine Sache weg, so wäre die ganze, durch Jesus angefachte Bewegung höchstwahrscheinlich im Sande verlaufen, sie wäre beschränkt geblieben auf jenen jüdischen Erdenwinkel, wo diese ersten Jünger ihr Wesen hatten. Dieser Opfertod war ihre Kraft, er war der notwendige Vorstoß, um Platz zu schaffen für das Evangelium, er war das Siegel unter seine Verkündigung, er war der Weg, auf dem allein es ihm möglich wurde, eine Welt zu erobern. So mußte er erlitten werden, sollte die Welt die Frucht des Evangeliums ernten. Alles, was es in sich faßte, „Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit", konnte erst durch diesen Opfertod zum Eigentum der Menschen werden. Wer es

ihnen zudachte, er mußte groß genug sein, er mußte Liebe genug zu ihnen besitzen, um diesen Opfertod zu leiden.

Von solchen Gedanken etwa erfüllt erscheint Jesus im Abendmahl: welche Größe atmet doch dies Bild, welch entflammende Kraft geht von ihm aus, welche Bewunderung, Verehrung, Gegenliebe, Hingebung muß es erzeugen, wie leicht muß es, wenn es mit Kraft vor die Seele getreten ist, das Gegenbekenntnis der symbolischen Tat hervorlocken, dessen unausgesprochener Inhalt ist: ich will der Deine sein, wie Du der Meine geworden bist! Der Gedanke daran ist so groß und schön, daß Du es begreiflich finden wirst, wenn ich hier abbreche und weiteres auf später verschiebe.

8.

Lieber Freund! Deine Antwort auf meinen letzten Brief ist selbst ein Beweis für die von mir vorgetragene Theorie: das in der Abendmahlshandlung uns vorgeführte Bild Jesu kann nicht vor die Seele — natürlich nur die empfängliche — treten, ohne sie zu ergreifen, für Christus zu ergreifen, für ihn zu begeistern, es in ihren Mittelpunkt zu rücken, es zu einer innerlichen Autorität für sie zu machen. Eben das aber ist der Weg, auf dem der lebendige Christus mit der Seele vereinigt wird. Denn lebendig ist er, wie wir früher festgestellt haben, in dem Maße, als er personbildend wirkt, und eben diese Wirkung sehen wir von seinem vergegenwärtigten Bilde ausgehen, besonders wenn es wie beim Abendmahl in seiner vollendeten Größe, in dem Augenblick, da es sich auf seine höchste Höhe erhob, gefaßt wird.

Nun muß ich Dir aber die Schlußfolgerung vorlegen:

Wenn schon meine, doch keineswegs besonders plastische Schilderung des hohen Bildes Jesu in Dir eine begeisternde Wirkung hervorrufen konnte, und wenn weiter, was der Mensch sieht, erfahrungsgemäß allemal wirksamer ist, als was er hört oder liest, so muß doch die anschaubare symbolische Vergegenwärtigung dieses Bildes im Abendmahl notwendigerweise diese Wirkung — wir dürfen sie nach dem Gesagten auch die Vereinigung des lebendigen Christus mit unserer Seele nennen — in weit sicherer Weise und weit höherem Maße erzielen.

Was Du gegen die Beweiskraft dieser Schlußfolgerung einzuwenden hast, läßt sich Deinem Briefe schon entnehmen. Du berufst Dich auf die Erfahrung, auf Deine eigene und die anderer Christen; sie lasse das Eintreten solcher Wirkung der Abendmahlsfeier keineswegs immer, ja vielleicht gar niemals erkennen; denn auch da, wo sie etwa von jemandem erfahren sein wolle, frage es sich noch sehr, ob der Eindruck, den dieser jemand empfange, wirklich dem Abendmahl zuzuschreiben oder nicht vielmehr aus seiner augenblicklichen persönlichen Stimmung oder aus Nebenumständen und -Ursachen, die vielleicht in diesem Falle besonders wirksam waren, herzuleiten sei. Ich zweifle nicht, daß Du diese Deine Gedankenreihe auch gegen meinen Satz, das Abendmahl bewirke eine Vereinigung des lebendigen Christus mit unserer Seele, geltendmachen wirst; Du wirst kurzweg sagen: ich habe diese Wirkung noch bei keinem Abendmahlsgenusse an meiner Seele verspürt.

Nun bin ich so sehr realistisch und modern gesinnt, daß ein Appell an die Erfahrung auf mich unter allen Umständen Eindruck macht. Wenn also diese Deine — negative — Erfahrung ganz gesichert, allgemeingültig und nicht auf anderem als auf dem von Dir gewiesenen Wege erklärbar

wäre, so würde ich kein Bedenken tragen, meine ganze psychologische Theorie über den Haufen zu werfen. Allein so steht es, glaube ich, damit nicht.

Ich will Dir eine Geschichte erzählen. Ein mir sehr nahestehender junger Mann hatte einen Onkel, der in einer streng lutherischen Kirche ein hohes Kirchenamt bekleidete. Diesem lag sehr viel daran, seinen Neffen, der dem Christentum und der Kirche so gut wie entfremdet war, wieder dafür zu gewinnen. Er wußte ihn nun zur Teilnahme am lutherischen Abendmahl zu bereden, in der Hoffnung, daß dieses Mysterium auf den jungen Mann eine bedeutende Wirkung hervorbringen, vielleicht sogar den Anstoß zu seiner Bekehrung abgeben werde. Allein diese Hoffnung täuschte ihn gründlich: der Neffe erklärte, von dem Abendmahlsgenuß gar keine Wirkung auf seine Seele verspürt zu haben. War das nun auch eine Erfahrung, ich meine eine solche, mit der sich etwas beweisen ließ? Ich bezweifle das durchaus, und so sehr der eben von mir erzählte Fall dem Deinigen unähnlich ist, so glaube ich doch aus beiden zusammen ganz wohl die Bedingungen ableiten zu können, unter denen eine Erfahrung in betreff der Wirkung des Abendmahls allein beweiskräftig genannt werden darf.

Zunächst: so wie von der Berührung eines elektrischen Stroms der elektrische Schlag läßt sich vom Abendmahl eine Wirkung nicht erwarten. Jede physische oder dingliche Art dieser Wirkung muß strengstens von unserer Vorstellung ferngehalten werden. Daß Luther dies nicht in vollem Maße vermocht hat, erklärt sich aus seiner inneren Gemütsgebundenheit an die katholische Sakramentsauffassung. Wo auch nur etwas von solcher Wirkung noch vorausgesetzt wird, da ist noch katholischer Sauerteig, da wirkt jene verkehrte Stofftheorie nach, die die Ein-

setzungsworte als eine Erklärung über die Qualität der Materien des Brotes und Weines statt über die symbolische Handlung auffaßt, da wird das Geheimnis an einer Stelle gesucht, an der es schlechterdings nicht zu finden ist. Denn der Gott, der Geist ist, wirkt auf uns nicht durch Dinge, sondern das Geheimnis seiner Berührung mit unserem menschlichen Geiste vollzieht sich lediglich auf seelischem Gebiete, allerdings durch Vermittlung der Sinne, aber niemals körperlich, stets seelisch, und deshalb niemals mit natürlicher Notwendigkeit, sondern stets im Anschluß an die seelische Beschaffenheit.

Dies führt direkt zu einem zweiten Punkt: ohne die Disposition unserer Seele ist an eine Wirkung nicht zu denken. Alle christlichen Parteien, auch die lutherische, sogar die katholische trotz ihrer Lehre von der Wirkung ex opere operato, haben das in irgendwelchem Maße und durch irgendwelche Nebentheorien anerkennen müssen. Wir vollends also, die wir das Geheimnis ganz und gar ins Psychologische setzen, können eine Wirkung nur auf die Seele erwarten, die für es gestimmt und empfänglich ist.

Zu dieser Stimmung und Empfänglichkeit gehört aber in allererster Linie ein gewisses Verständnis der Sache, eine Einsicht in den Punkt, an dem das Geheimnis liegt, eine Erfassung des Hauptpunktes, auf den es ankommt. Solange z. B. jemand an dem Abendmahl in der Meinung teilnimmt, die gewiß die verbreitetste von allen ist, es werde ihm hier auf eine zwar ganz dunkle, aber viel sicherere Art als sonst Vergebung der Sünden (durch den Opfertod Jesu) zuteil, solange fehlt dieses Verständnis, und eben damit fehlt der Seele die Möglichkeit, sich dem eigentlichen Geheimnis zu erschließen und so die Wirkung der Handlung auf sich wirklich zu erfahren.

Und dies führt uns endlich auf ein Drittes. Das Ver=

ständnis nicht nur, sondern auch die Stimmung und Bereitschaft, kurz: die ganze seelische Disposition, von der überhaupt die Wirkung abhängt, ist ohne Zweifel stark bedingt durch die Art, wie die Feier gehalten wird, durch die Angemessenheit dessen, was dabei getan und gesprochen wird. Ist dieses nicht geeignet, das Verständnis zu erschließen oder zu befördern und die empfängliche Stimmung zu wecken und zu heben, so wird das der seelischen Disposition ein großes Hindernis bereiten. Was ihr die Wirkung erleichtern sollte, erschwert sie ihr. Sie muß sich nicht vermittelst der Feier, sondern trotz ihrer für die Wirkung disponieren. Daß dies für die meisten zu viel verlangt ist, leuchtet ohne weiteres ein.

Nimmst Du nun diese drei Sätze, die Du mir wohl ohne Bedenken zugeben wirst, zusammen, so läßt sich der von Dir auf Grund der Erfahrung geltendgemachte Einwand sozusagen von hinten aufrollen. Denn es ist erstens nicht zu leugnen, daß unsere Art der Feier keineswegs so beschaffen ist, daß sie das Verständnis vom Abendmahl sonderlich förderte — ich meine das Verständnis, welches sich uns als das richtige ergeben hat — oder die Stimmung, die wir zur Erfassung des Geheimnisses brauchen, sonderlich höbe. Von diesem Punkte werden wir später noch zu handeln haben. Zweitens: sei es infolge dieses Mißstandes, sei es aus anderen Gründen, fehlt den Teilnehmern am Abendmahl sehr häufig die richtige Disposition. Drittens: daraus m u ß sich aber nach dem Gesagten die Wirkungslosigkeit der Feier in all diesen Fällen ergeben, wo nicht gar die Wirkung in der negativen Richtung heraustritt, daß man sich vornimmt, eine Handlung nun nicht mehr mitmachen zu wollen, von der man immer wieder unbefriedigt, leer, ja vielleicht geärgert oder doch gelangweilt zurückkehren mußte.

Das ist es, was ich gegen Deinen Erfahrungsbeweis vorbringen möchte und was mich veranlaßt, ihm eine meine psychologische Theorie umstürzende Bedeutung nicht zuzuschreiben. Indem ich mit großem Interesse einer Äußerung von Dir hierüber entgegensehe, grüße ich Dich für heute herzlich.

9.

Ich danke Dir, lieber Freund, daß Du mir so offen Deine Meinung sagst; nur unter dieser Voraussetzung kann unser Briefwechsel für uns beide fruchtbar sein. Du bist also durch meine letzten Ausführungen nicht überzeugt worden, wenigstens positiv nicht; denn den negativen Satz scheinst Du mir ja nicht bestreiten zu wollen, daß unter den dermalen vorhandenen Umständen, bei den in der Regel in Kopf und Herzen der Teilnehmer lebenden Voraussetzungen und bei der durchgängigen Beschaffenheit unserer Abendmahlsfeier der Umstand, daß sie erfahrungsgemäß keine oder doch jedenfalls keine tiefere Wirkung übt, kein Beweis dafür sei, daß sie keine üben könne. Was Du auch jetzt noch bezweifelst, ist eigentlich nur dies, daß eine solche Wirkung sich einstellen werde, wenn einmal in Beziehung auf Lehre und Feier die erforderlichen Änderungen eingetreten sein würden. Nun, darüber läßt sich eigentlich nichts ausmachen, das käme auf eine Probe an. Sie praktisch anzustellen, hängt an niemandem sonst als an euch, ihr „Laien"; denn von den Theologen läßt sich die Initiative zu etwas Derartigem kaum erwarten; ginge sie aber mit Energie von eurer Seite aus, so würden sie wohl kaum widerstreben können. Ich glaube, ihr wißt gar nicht, welche Macht ihr in kirchlichen Dingen in Händen habt; es fehlt bloß daran, daß ihr sie wirklich gebraucht.

Allein wenn ich mir die Gründe näher ansehe, mit denen Du deinen pessimistischen Widerspruch stützest, so ist darunter wenigstens einer, den zu meinen Gunsten zu wenden wohl nicht so schwer fallen dürfte. Wenn Du nämlich befürchtest, die von mir erhoffte tiefere Wirkung möchte schon deshalb ausbleiben, weil selten jemand die Stimmung und psychologische Disposition wirklich aufbringen könne, die nun doch einmal zu dieser Feier erforderlich sei: die tiefe Betrübnis über seine Sünde, die Seelennot, aus der heraus der Mensch zu Gott um Vergebung schreit, die Zerknirschung und geistliche Zerschlagenheit, die eben gerade eines solchen sichtbaren Zeichens der Vergebung bedürfe, um sich wieder aufzurichten, so will ich Dir zwar ohne weiteres zugeben, daß die meisten Abendmahlsgäste unserer Tage dies wirklich nicht mitbringen, also, wenn das die notwendige Voraussetzung ist, nicht mit der nötigen Disposition teilnehmen. Ich will Dir weiter auch zugeben, daß es etwas Gezwungenes, ja für manche Menschen, und nicht gerade die schlechtesten, Unmögliches ist, sich zu gewissen Zeiten des Jahres, ja nur für irgendeinen Tag des Jahres, etwa den Karfreitag oder den Bußtag, eine derartige seelische Disposition sozusagen anzuschaffen. Ich respektiere es durchaus, wenn Du es ablehnst, derartige Experimente mit Deiner Seele vorzunehmen, und will es auch glauben, daß bei manchen, sonst christlich gesinnten Menschen der Widerwille gegen solch gekünsteltes Wesen der Grund ist, der sie von der Teilnahme am Abendmahl fernhält. Daß ich Dir das alles zugebe, kommt daher, daß ich Natürlichkeit auch in Sachen der Religion über alles stelle und alles künstlich Gemachte für den Ruin derselben halte. Dabei wollen wir also ja bleiben und uns auch durch kein noch so frommes und kirchliches Motiv aus dieser unserer Position

vertreiben lassen. Wer einerseits diese mit uns teilt und andrerseits die heutige Welt- und Seelenstimmung kennt, muß Dir in der Tat recht geben. Unter der von Dir gemachten Voraussetzung wäre das Abendmahl, wenigstens für den größten Teil der Christen, eine verlorene Sache, die nicht wiederhergestellt werden kann.

Aber nun, wie ist's, lieber Freund? Woher kommt diese deine Voraussetzung? Wer sagt Dir, daß solche Seelendisposition zur Teilnahme am Abendmahl notwendig sei? Du leitest sie daher, daß dieses ja doch in erster Linie, wenn nicht ausschließlich, dazu bestimmt sei, uns der Vergebung der Sünden zu versichern, und offenbar aus eben diesem Grunde ihm überall die öffentliche (oder private), feierliche Beichte vorausgeschickt werde. Aber eben dies ist eine These, die Du aus deiner bisherigen, traditionellen Anschauung gewonnen, oder besser gesagt, beibehalten hast, zu der dagegen in unseren bisherigen Verhandlungen kein Grund gefunden werden kann.

Überlege Dir noch einmal kurz das Resultat derselben. Wir fanden: Das Abendmahl ist die symbolische Vergegenwärtigung Jesu Christi als des Erlösers auf dem Höhepunkt seiner seelischen Größe, seines Gehorsams gegen Gott und seiner Liebe zu den Seinen, welche dadurch über die in Form des Wortes sich vollziehende hinausgeht, daß sie allen anschaubar und für alle Veranlassung ist, sich durch ihre symbolische Tat aktiv bekennend daran zu beteiligen. In diesem seinem symbolischen Wesen sahen wir seine psychologische Wirkung begründet, die wir als die Vereinigung Jesu Christi mit unserer Seele bezeichnen zu dürfen glaubten. Wo ist da etwas von Vergebung der Sünden, und wie sollte zur Teilnahme an einer solchen Feier etwas anderes vorausgesetzt werden müssen, als eigentlich für jeden christlichen Gottesdienst vorausgesetzt

werden muß: ein religiös empfängliches, gottsuchendes Gemüt und eine christliche, d. h. in Jesus Christus den Frieden, die Kraft erwartende Seele? Denn freilich, wer von Gott nichts will, dem kann Gott nichts geben, und wer Christum nicht sucht und braucht, mit dessen Seele kann er sich nicht einigen. Aber daß mehr als dies zur richtigen Seelendisposition für das Abendmahl erforderlich wäre, kann ich nicht finden.

Auf die Abendmahlsliturgie, auf die Formen und Formeln, die da gebraucht werden, darfst Du Dich nicht berufen; sie müßten natürlich einem richtigeren Verständnis weichen, und Du weißt, von der Art der Feier wollen wir nachher noch reden. Dagegen wirst Du natürlich auf das „zur Vergebung der Sünden" rekurrieren, das in den sogenannten Einsetzungsworten vorkommt. Eben hier stoßen wir nun zum ersten Male auf das Historische, Ursprüngliche, dessen Erörterung ich Dir sogleich in meinem ersten Briefe als notwendig bezeichnet habe.

Schon früher einmal mußte ich darauf hinweisen, daß der Wortlaut dieser Einsetzungsworte, da er in vierfach verschiedener Form überliefert ist, nur auf dem Wege einer historisch-literarischen Kritik wiederhergestellt werden kann. Das ist nun keineswegs einfach und führt auf alle Fälle natürlich nur zu einem Wahrscheinlichkeitsresultat. Mit gelehrten Untersuchungen darüber gedenke ich Dich nicht zu behelligen. Aber einen Kanon möchte ich Dir doch zur Prüfung vorlegen, der m. E. bei diesen unter allen Umständen maßgebend sein muß. Hältst Du nicht auch für wahrscheinlich, daß derjenige Wortlaut am ersten noch den Anspruch auf Ursprünglichkeit erheben könne, der der kürzeste ist? Ich für mein Teil bin der festen Überzeugung, daß von diesen Worten, soweit sie überhaupt verbo-tenus den Christen im Gedächtnis blieben, nichts,

was irgend Wert für sie hatte, ausgelassen worden ist. Dagegen halte ich für sehr wahrscheinlich, daß sie ihnen Wertvolles, was sie etwa darin vermißten, und was ihnen zu Sinn und Art des Ganzen zu stimmen schien, nachträglich diesen Worten beigefügt haben. Wenn Du diesen Kanon anerkennst, so gehören die Worte „zur Vergebung der Sünden" nicht zum ursprünglichen Wortlaut. Sie finden sich lediglich in dem einen Bericht des Matthäus-Evangeliums (26, 28). Nach fast allgemeiner Überzeugung der heutigen kritischen Theologie verdient das Markus-Evangelium in Beziehung auf Ursprünglichkeit vor dem Matthäus im allgemeinen den Vorzug. In unserem Falle gewiß, wo dieser Matthäus-Wortlaut auch durch Paulus und Lukas nicht unterstützt wird.

Die beiden Gedanken, die in allen vier Berichten heraustreten, sind vielmehr einmal das „für euch" (oder „für viele"), also der Hinweis auf das Heil, das dem Tode des Erlösers für die Seinen entspringen sollte, und dann die Idee „des (neuen) Bundes in seinem Blute", d. h. des neuen religiösen Verhältnisses, der neuen Stellung zu Gott, welche eben durch seinen das Evangelium besiegelnden Opfertod begründet werden sollten. Das sind aber durchaus dieselben Gedanken, die ich Dir in meinem siebenten Briefe entwickelt habe.

Natürlich gehört der Gedanke der Sündenvergebung mit dazu — und deshalb konnte ihn das Matthäus-Evangelium ganz gut einfügen —, aber nicht mehr, als er zum Evangelium überhaupt gehört. Sündenvergebung haben wir durch das Evangelium, wenn wir es mit Glauben erfassen. Der Opfertod Jesu ist, wie früher schon dargelegt, nur die notwendige Bewährung dieses Evangeliums, das Mittel, es der Welt zu erhalten und in ihr einzubürgern; insofern nur, aber insofern auch gewiß sehen

wir in ihm das Mittel, durch das uns Gott die Sündenvergebung zuteil werden läßt. Aber treten solche Gedanken nicht bei jeder Karfreitagspredigt, ja bei jeder rechten Evangeliumsverkündigung vor unsere Seele? Warum sollten sie also da, wo sie uns nur kräftiger als sonst berühren wollen und können, eine andere, künstlichere Disposition unserer Seelen fordern, als welche ihr sonst eigen ist?

10.

Ich dachte mir es wohl, daß Du, lieber Freund, nach meinen letzten Ausführungen auf die berühmte und vielgebrauchte Stelle 1. Kor. 11, 27—29, vom Gerichtessen, kommen würdest, welche ja in unsern Katechismen als Norm für die Vorbereitung aufgestellt und bei der Feier derselben verwendet zu werden pflegt. Du meinst, durch sie werde eben doch jene ernste, schwermütige Bußstimmung vor dem Abendmahl von den Teilnehmern verlangt, gegen deren expresse Beschaffung Du Dich in Deinem letzten Briefe so energisch ansgesprochen hast. Allein diese Stelle scheint mir an sich keineswegs geeignet zu sein, meine zuletzt vorgetragenen Anschauungen umzustürzen. Gesetzt auch sie besagte, was man sie gewöhnlich besagen läßt, wer kann denn mit Recht behaupten, daß, was einst der Apostel Paulus in Korinth vorzuschreiben für notwendig erachtete, nun auch aller Christenheit für ewige Zeiten vorgeschrieben sei? Nur auf dem Standpunkt der alten Inspirationstheorie, der, wie ich weiß, doch auch Du nicht mehr huldigst, könnte so ein vereinzelter und herausgerissener Satz irgendeines biblischen Buches als unverbrüchliche und dauernde Norm aufgestellt werden. Wir, die wir die Bibel unter dem historisch-kritischen Gesichts-

punkt betrachten, werden uns den Ausspruch des Apostels vor allem einmal in seinem Zusammenhang ansehen und je nach der Art seiner Bedingtheit durch diesen Zusammenhang beurteilen, ob und wie weit er auch noch in unseren heutigen Verhältnissen als Norm aufgestellt werden könne.

Nun bitte ich Dich, lies einmal das 11. Kapitel des 1. Korintherbriefes einfach, d. h. ohne Gedanken an eine heutige Abendmahlsfeier, durch, so wirst Du ganz von selbst zu einem Verständnis dieses Satzes kommen, welches meiner Auffassung vom Abendmahl nicht nur nicht widerspricht, sondern sie vielmehr bekräftigt. Du wirst finden, daß der Apostel dort darauf ausgeht, die Feier des „Herrn-Mahles“ aus dem Zusammenhange mit einer auf ziemlich profan-unwürdige Weise abgehaltenen Gemeindemahlzeit zu lösen, um ihm dadurch den Charakter des Heiligen, Kultischen zu bewahren. „Den Leib des Herrn soll man unterscheiden“, d. h. ein „Herrnmahl“ und ein gewöhnliches zur Sättigung bestimmtes Mahl auseinanderhalten, jenes nicht zu diesem erniedrigen oder profanieren, sondern in derjenigen Verfassung und Stimmung feiern, die seinem gottesdienstlichen Wesen und seiner religiösen Bedeutung entspricht. Wer das nicht tut, der ißt und trinkt „unwürdig“, und eben darauf, d. h. auf die Erkenntnis, ob man in profaner Essensstimmung oder in gottesdienstlicher Feierstimmung sei, soll sich die verlangte Selbstprüfung beziehen.

So wirst Du Dich selbst überzeugen, daß von dem, was man gewöhnlich in diesem Spruche findet, von der Prüfung des moralisch-ethischen Zustandes, der rechten, bußfertigen Seelenverfassung oder gar der richtigen Vorstellungen von dem Wesen des Abendmahls lediglich nichts in ihm enthalten ist. Auch das angedrohte „Gericht“ wird ganz mißverstanden, wenn man es auf das jüngste Gericht

bezieht. Im griechischen Text steht „ein (nicht „das") Gericht", und der Vers 30 zeigt, daß Paulus darunter eine Strafe versteht von der Art, wie er sie dort beispielsweise nennt.

Die Forderung nun, die dort Paulus für die innere Vorbereitung zum Abendmahlsgenuß stellt, daß man unterscheiden müsse zwischen diesem heiligen, d. h. gottesdienstlich-symbolischen, und einem gewöhnlichen, profanen Essen, werden wir wohl ganz gerechtfertigt finden, aber zugleich bestreiten müssen, daß sie heute noch unseren Abendmahlsgästen besonders einzuschärfen und mit jener mißverständlichen Gerichtsdrohung zu verbinden notwendig sei. Daraus folgt für mich aber der (vorläufige) Schluß, daß wir diesem Spruche entweder gar keine Stelle in der Abendmahlslehre und -Feier mehr geben dürfen oder aber mit aller Macht dafür sorgen müssen, daß er im Unterricht zu seinem richtigen Verständnis gebracht, also von all den Mißverständnissen befreit werde, die ihm anzuhaften pflegen. Denn so, wie die Dinge jetzt liegen, bin ich geneigt anzunehmen — und Dein Beispiel bestärkt mich in dieser Annahme —, daß dieser Spruch wie nichts anderes dazu mitgewirkt hat, die Christen dem Abendmahlsgenuß zu entfremden. Abgesehen auch von der dadurch vermeintlich geforderten Selbstprüfung, Bußstimmung und „würdigen" Beschaffenheit, wer will denn riskieren, sich selbst das „Gericht" zu essen, da doch die Notwendigkeit dieses verantwortungsvollen Essens sagar von der Kirche selbst nicht behauptet wird (vgl. den 6. Brief)?

Da wir übrigens am 1. Kor. 11 sind, so möchte ich Dich noch auf eines aufmerksam machen. Fällt es Dir nicht auf, daß diese Abendmahlsfeier in Korinth nicht nur in Verbindung mit einem Gemeindeessen, sondern sogar während desselben stattfand? Auch andere Quellen, die

Apostelgeschichte z. B. oder die ältesten Spuren von liturgischen Vorschriften und Formen in betreff der Abendmahlsfeier, deuten darauf hin, daß diese Verbindung von Gemeindemahl und Abendmahlsfeier wohl das Ursprüngliche gewesen sein muß, wie sie ja auch bei der „Einsetzung" durch Christus selbst vorauszusetzen ist. Man feiert das Mahl der christlichen Brudergemeinschaft, es erhält durch den überlieferten Akt der feierlichen Brotbrechung und Kelchsegnung (vgl. 1. Kor. 10, 16 und 17) das Gepräge des Spezifisch-Christlichen, es wird dadurch zu einer Erinnerung an den Erlöser, den Stifter dieser Gemeinschaft, es stellt eine symbolische Verkündigung seines Todes (1. Kor. 11, 26) als des Momentes, dem diese Vereinigung ganz wesentlich ihr Dasein verdankt, dar. Ich frage: Kann diese Feier wesentlich der Erlangung der Sündenvergebung nach sorgfältiger „Vorbereitung" gedient, muß sie nicht vielmehr einen ganz anderen Sinn gehabt haben, muß sie nicht in einer ganz anderen als einer zerknirschten Bußstimmung begangen worden sein? Ich möchte diese Stimmung etwa so beschreiben: wir sind hier eine frohe Gemeinschaft von erlösten Gotteskindern, haben durch Gottes Güte an Speise und Trank, was wir brauchen, und fühlen uns geeint durch das höchste geistige Gut, die Gottesgemeinschaft, die uns ebenso mit unserem himmlischen Vater wie unter uns verbindet. Das alles verdanken wir dem, der sich als unser Erlöser durch Hingabe seines Leibes und Blutes für uns zum Opfer gebracht hat und so unser Haupt geworden ist. So gedenken wir seiner und insbesondere seines segenbringenden Todes mit Freude und Dank und bringen diesen freudigen Dank für alle uns gegebenen Güter, insbesondere aber für dieses höchste geistige, das er uns erworben hat, durch diese feierliche Handlung (des Brotbrechens und Kelchsegnens) sowie durch

die Spenden oder „Opfer" dar, die wir der Gemeinschaft für ihre gesellschaftlichen und mildtätigen Zwecke überlassen. Manche Spuren in der ältesten, allerdings noch sehr dunkeln Geschichte der Liturgie scheinen mir darauf zu deuten, daß dies der ursprüngliche Sinn und die ursprüngliche Stimmung der Abendmahlsfeier gewesen sein dürfte. Sie führt ja auch in der alten Kirche den Namen „Eucharistie", d. h. Danksagung, und wurde vor allem an dem der religiösen Freude gewidmeten Sonntag gehalten. Sollte nicht also Freude, Dank, christliches Gemeinschaftsgefühl und Opferbereitschaft die ihr gemäße Stimmung gewesen sein, sollte nicht aller Anlaß gefehlt haben, eine besondere Seelenzerknirschung, Bußfertigkeit, Sündennot als notwendige Voraussetzung dafür zu fordern? Sie wird auch in der Tat von den ältesten (griechischen) Liturgien durchaus nicht gefordert, nicht einmal zu der Zeit, da die Eucharistie aus einem frohen Dankopfer bereits zu einem Sühneopfer für die Sünden geworden war; und neben der Vergebung der Sünden wird überall dort die himmlische Gabe, das ewige Leben, die Vereinigung mit Gott und untereinander, die Stärkung der Kirche als das genannt, was man vom Abendmahl erwartet, ebenso wie der Ton freudigen Dankens und Opferns immer noch durchklingt durch die Bitten, die man bei Gelegenheit des Opfers Gott vorträgt.

Ich bin weit entfernt davon, zu meinen, daß wir Heutigen mit unserer Abendmahlsfeier einfach zu der ursprünglichsten Form ihrer Begehung zurückkehren und sie gewissermaßen kopieren könnten; aber das, glaube ich, könnte man von einer Kirche, die sich überall rühmt, an das ursprüngliche, echte Christentum direkt anzuknüpfen, verlangen, daß sie Anschauungen, Theorien und Forderungen, die offenbar mit diesem gar nichts zu tun haben,

sondern schon einer Zeit späterer Verbildung ins Katholisch-Magische angehören, mutig aufzugeben sich entschlösse, zumal wenn sich, wie in unserem Falle, gezeigt hat, daß sie nur zu ihrem eigenen Schaden ausschlagen.

11.

Lieber Freund, Du kannst Dir kaum vorstellen, welche Freude mir unser Briefwechsel bereitet, weil er mich, durch die prüfende, zurückhaltende Art, in der Du meine Darlegungen aufnimmst, und durch die immer neuen Einwände, die Du mir machst, immer weiter führt von einem wichtigen Punkte zum anderen und mir so Gelegenheit gibt, mich über alle Seiten unseres Gegenstandes offen auszusprechen und dadurch selbst zu längst erwünschter Klarheit zu kommen.

Der Einwand, den Du heute wieder machst, ist vollkommen zutreffend und ergibt sich mit logischer Konsequenz aus dem, was ich in meinem letzten Briefe vortrug. Es ist in der Tat zunächst nicht abzusehen, aus welchem Grunde die Christenheit eine Feier noch weiter fortsetzen soll, die weder in Beziehung auf ihre Vorbedingungen Besonderes verlangt noch in Beziehung auf ihre Wirkung Besonderes, Eigenartiges, das auf andere Weise nicht zu erreichen wäre, in Aussicht stellt. Sollen wir es nun vielleicht dabei bewenden und die Abendmahlsfeier nach und nach eingehen lassen, indem bei zunehmendem Verständnis von ihrer Bedeutung die Zahl derjenigen immer geringer würde, die ein besonderes Bedürfnis zu ihr treibt? Oder gibt es etwas, das uns hindert, diesen Prozeß des allmählichen Verfalls so teilnahmlos und so untätig sich abspielen zu sehen?

Die Kirche findet dieses Etwas in der „Einsetzung" des Abendmahls als eines „Sakraments" durch Jesus Christus und führt dementsprechend unter den Merkmalen, aus denen sich der Begriff des „Sakramentes" zusammensetzt, auch das mandatum Dei, den göttlichen Befehl, an, worunter sie eben die Einsetzung versteht.

Von dieser also müssen wir jetzt offenbar handeln, da, wenn sie der Grund für die Fortführung der Abendmahlsfeier wäre, für uns Christen jedenfalls eine Verpflichtung dazu bestände, der wir uns, wenn auch aus noch so guten Gründen zur entgegengesetzten Seite gedrängt, doch nur mit bösem Gewissen entziehen könnten.

Also sollen wir das Abendmahl feiern, weil es Christus befohlen hat? Schon diese Fragestellung wird Dich auf das Mißliche der Sache aufmerksam machen. Wo sonst tun wir denn etwas lediglich deshalb, weil es Christus befohlen hat? Seit wann fassen wir ihn denn als einen Gesetzgeber in der Art Moses auf, dessen einzelne Vorschriften zu befolgen uns heilige Pflicht wäre? Verfahren wir etwa so gegenüber seinen berühmten Forderungen in der Bergpredigt (Matth. 5, 29. 30. 32. 34. 39—42; 6, 6. 17) oder gegenüber dem Verlangen, das er an den reichen Jüngling (Matth. 19, 21) gestellt hat? Ich denke, in diesen und anderen ähnlichen Fällen hat sich uns längst ergeben, daß Jesu Worte keine Gesetzesvorschriften, welche dem Wortlaut nach genau zu befolgen wären, enthalten, sondern scharf formulierte Prinzipien oder Grundanschauungen, die wir uns innerlich zu eigen machen sollen, jedoch so, daß die Art ihrer praktischen Anwendung unter unseren Verhältnissen durchaus uns selbst überlassen bleibt.

In unserem Falle vollends würde die Vorschrift Jesu — vorausgesetzt, daß man die Einsetzungsworte als solche auf-

fassen darf — nicht einmal ethisch-religiöser, sondern kultischer Natur sein, d. h. Jesus würde uns in ihr nicht vorschreiben, wie wir vor Gott zu leben und zu handeln, sondern welche kultische, gottesdienstliche Handlung wir vorzunehmen hätten. Das widerspricht nun durchaus seiner Art — es lag ganz außerhalb seines Gesichtskreises, für die Art der Gottesverehrung seiner künftigen Anhänger Normen aufzustellen — und ebenso dem freien (nicht knechtisch-äußerlichen) Verhältnis, in dem wir sonst zu ihm stehen.

Man darf sich da nicht auf die Taufe berufen. Denn der sogenannte Taufbefehl Matth. 28, 19. 20 ist von den besten Forschern längst als späterer Einfügung verdächtig erkannt — wie sollte auch Jesus die trinitarische Formel gebraucht haben? —, und schon im 16. Jahrhundert hat man sich (es waren allerdings Ketzer) auf 1. Kor. 1, 17 berufen, wo Paulus einen Taufauftrag von Christus bekommen zu haben ausdrücklich ablehnt, um die Einsetzung der Taufe durch Christus zu bestreiten. Zudem, wenn wir uns einmal so knechtisch gehorsam den Befehlen Christi gegenüberstellen wollen, warum befolgen wir denn nicht auch allgemein seine Joh. 13, 14. 15 gegebene Vorschrift, sondern überlassen vielmehr die Fußwaschung getrost dem Papste und einigen katholischen Potentaten?

Also mit diesem mandatum Dei ist's nichts oder steht es mindestens recht fraglich. Und wenn es noch eines Beweises dafür bedürfte, so würde dieser darin zu sehen sein, daß, wie die römische Kirche lange gebraucht hat, um die Siebenzahl ihrer Sakramente festzusetzen, so auch die Evangelischen am Anfang geschwankt haben, ob sie nicht vielleicht drei oder vier, oder wieviel Sakramente sie annehmen sollen. In Melanchthons Apologie der Augsburger Konfession von 1530 (S. 200) wirst Du, wenn Du

sie einmal zur Hand bekommen solltest, über diesen Punkt merkwürdig freie Urteile finden.

Dazu kommt aber, was speziell die Einsetzung des Abendmahls betrifft, der Umstand, daß gerade der Befehl, die Abendmahlsfeier zu wiederholen, zu den ganz fraglichen Bestandteilen der Einsetzungsworte gehört. Die Worte: „das tut zu meinem Gedächtnis“ lesen wir unter den Evangelisten nur bei dem spätesten, Lukas (22, 19), und zwar nur einmal, bei der Verteilung des Brotes. Sie würden an sich noch nicht einen Auftrag für die Zukunft enthalten, sondern könnten sich ganz wohl bloß auf die augenblicklich auszuführende Handlung beziehen. Erst und nur Paulus hat 1. Kor. 11, 24 und 25. 26 den solennen Zukunftsauftrag. Nun ist Paulus freilich in gewissem Sinne älter als unsere Evangelien, allein, wie bekannt, in seinen Mitteilungen über den geschichtlichen Jesus von der jerusalemischen Gemeindeüberlieferung abhängig; in dieser war zu seiner Zeit offenbar die Überzeugung von der Einsetzung des Mahles durch Christus bereits eingebürgert. Beurteilen wir aber die vier Berichte nach dem früher aufgestellten Kanon, so ist nicht wahrscheinlich, daß diese nur bei Paulus sich findenden Worte, wenn sie ursprünglich waren, von den Evangelisten weggelassen wurden; dafür ließe sich schlechterdings kein Beweggrund finden. Wohl aber hatte die junge Gemeinde, in der die Wiederholung des Mahles mit dem feierlichen Brotbrechen und Kelchsegnen Eingang gefunden, alle Veranlassung, in bestem Glauben Jesu selbst die Anordnung dieser Sitte in den Mund zu legen. Dergleichen macht sich ja ganz von selbst und kann keinem einzelnen zur Last gelegt werden.

Steht die Sache nun, historisch-kritisch angesehen, so, so ist die Behauptung, z. B. unserer Katechismen, daß Jesus „das Sakrament des Abendmahls selbst eingesetzt“ habe, eine

sehr fragwürdige. Auf sie die Notwendigkeit des Abendmahlsgenusses zu gründen, scheint mir jedenfalls nicht angängig. Da es nun aber mit der Taufeinsetzung nicht besser bestellt ist, und da außerdem, wie wir früher konstatiert haben, die kirchliche Lehre vom Abendmahl noch dazu auf irriger Auslegung der Einsetzungsworte beruht, und die Lehre vom Sakrament der Taufe (z. B. im Lutherschen kleinen Katechismus) sehr schweren Bedenken unterliegt, die hier nicht zu erörtern, aber einem Manne wie z. B. Dir gewiß nicht fremd sind, so ergibt sich beiläufig, daß die ganze kirchliche Lehre von den beiden „Sakramenten", wie sie in der Dogmatik vorgetragen zu werden pflegt und im Auszug in den Katechismen steht, einer gründlichen Revision unterzogen werden müßte, wenn sie überhaupt noch haltbar ist. Ich meinerseits halte es mit Zwingli, der schon gewünscht hat, es möchte das Wort Sakrament niemals von den Deutschen angenommen worden sein, wenn man's doch nicht ins Deutsche übersetzen konnte, und mit Schleiermacher, der noch unbedingter als Zwingli diesen Wunsch hegt und mit ihm den anderen verbindet, daß man diesen Ausdruck aus der kirchlichen Sprache wieder möchte hinwegschaffen können. Da nun aber dies sicher auf lange Zeit hinaus ein frommer Wunsch bleiben wird, so ist, wie mir scheint, nichts anderes zu tun, als diesen gefährlichen Begriff, an den sich so viel Aberglaube heftet, möglichst rein im evangelischen Sinne zu halten, die Begründung der beiden unter ihm zusammengefaßten Handlungen aber nicht mehr in einem mandatum Dei, sondern da zu suchen, wo überhaupt die Gründe für das gottesdienstliche oder kultische Handeln einer Gemeinschaft gesucht werden müssen: in der Psychologie einer- und in der sozialen Ethik andrerseits. Dies in Beziehung auf das Abendmahl durchzuführen,

soll die Aufgabe meines nächsten Briefes sein, den Du also unmittelbar nach diesem erhalten wirst. Vielleicht liest Du inzwischen noch einmal die Darlegungen meines sechsten Briefes durch, denn an diese werde ich hier anzuknüpfen haben.

12.

Wenn wir die Notwendigkeit der Teilnahme an der Abendmahlsfeier zunächst, wie ich sagte, psychologisch begründen wollen, so müssen wir uns an den einzelnen christlich gesinnten Menschen halten, d. h. an den, der ein mehr oder weniger klares Bewußtsein davon hat, daß Jesus sein Erlöser ist. Denn natürlich kann nur von ihm solche Teilnahme psychologisch erwartet werden. Wir können ihn uns aber nicht wohl vorstellen, ohne daß sein christliches Bewußtsein den Trieb hätte, sich auch zu äußern, zu betätigen, wenigstens sofern es einigermaßen stark und lebendig in ihm ist. Die natürlichste Form dieser Betätigung ist nun zweifellos das tätige Leben in der Welt, das Tun und Lassen in der persönlichen, beruflichen und geselligen Sphäre, in die wir gestellt sind. Hier sein christliches Bewußtsein betätigen heißt sein Leben ihm gemäß gestalten und führen. Bringt es nicht diese praktische Konsequenz hervor, so ist das christliche Bewußtsein krank und am Verkümmern, im gesunden Zustand muß es „die Frucht" der Tat zeitigen. Denn kein Mensch kann den Zwiespalt zwischen seinem Bewußtsein und seinem Leben auf die Dauer ertragen.

Allein wie nun in unserem sonstigen tätigen Leben in der Welt das Wirken nicht ununterbrochen fortgehen kann, sondern mit der Erholung wechselt, da der wirkende Mensch sich wieder auf sich selbst besinnend und bei dem Erreichten

momentan ausruhend, gleichsam Atem schöpft und in der feiernden Ruhe neue Kraft für weiteres Wirken einsaugt, so ist auch im religiösen Leben, d. h. in der Betätigung unseres christlichen Bewußtseins ein Ein- und Ausatmen zu unterscheiden, eine Zeit der feiernden Ruhe, Selbstbesinnung und Krafterneuerung von der der Tätigkeit, der Selbsthingabe und Kraftausgabe zu trennen. Beides wird dem gesunden religiösen Menschen notwendig sein. Jene ersteren Zeiten nun sind die der Gottesverehrung gewidmeten. Insofern sind sie, wie ja auch die ganze Religionsgeschichte zeigt, dem religiösen Menschen ein Bedürfnis, das in seiner seelischen Natur begründet ist. Wie nun eben der Gottesdienst gerade diesem Bedürfnis nach Feier, Selbstbesinnung und Kräftigung des religiösen Bewußtseins entgegenkommt und es befriedigen kann, habe ich in meinem sechsten Brief zu zeigen versucht. Rücken wir nun das Abendmahl einfach in die Reihe der gottesdienstlichen Akte ein, so werden wir sagen müssen, es müßte normalerweise nach ihm ebensoviel (oder ebensowenig) Bedürfnis bestehen wie nach dem Gottesdienst überhaupt. Beachten wir aber, was wieder der sechste und siebente Brief gezeigt haben, daß das Abendmahl an Wirkungskraft dem sonstigen Wortgottesdienste voransteht, so kämen wir zu dem Schluß, es müßte das Abendmahl von den Mitgliedern der christlichen Gemeinschaft eher mehr gesucht sein als der sonstige Gottesdienst. Wobei jedoch wohl zu beachten ist, nicht allein daß die Hindernisse, von denen wir bei unserem ganzen Briefwechsel ausgingen, dem entgegenwirken, sondern auch daß das Bedürfnis nach kräftigerer religiöser Nahrung sich naturgemäß nur bei den tiefer-religiösen Menschen regen wird, und diese werden stets eine Minderheit, eine Elite unter der großen Masse sein.

Was diese Masse, insbesondere auf dem Lande, noch am Abendmahl festhält, ist etwas ganz anderes als das persönliche Bedürfnis; es ist vielmehr eine Macht, die aus der Gemeinschaft und ihrer geschichtlichen Vergangenheit herstammt, wir nennen sie die (kirchliche) Sitte. Bestimmte Tage des Kalenderjahres bringen sie immer wieder von neuem in Erinnerung. Sie ist etwas durchaus Unverächtliches, für die Gemeinschaft absolut Notwendiges und eines ihrer Hauptmittel, um auf den einzelnen zu wirken. Das gilt von den evangelischen Kirchengemeinschaften ebensowohl als von der katholischen, in der es freilich am stärksten ausgebildet erscheint. Ohne Gemeinschaftssitte kann keine Gemeinschaft bestehen, auf das Bedürfnis allein kann sie nicht gegründet, durch es allein nicht zusammengehalten sein. Freilich auch nicht allein durch die Sitte. Beide bedingen und ergänzen sich gegenseitig: das Bedürfnis belebt die Sittte, die Sitte hält das Bedürfnis. Das durch die Sitte regulierte Bedürfnis und die durch das Bedürfnis verinnerlichte Sitte, das scheint mir das Richtige. Es kann und soll Sitte werden, dem religiösen Bedürfnis von Zeit zu Zeit, öfter oder weniger oft, zu genügen, es kann aber auch Bedürfnis werden, die religiöse Sitte mitzumachen.

Hierbei wirken nun der einzelne und die religiöse Gemeinschaft zusammen und gegenseitig aufeinander. Die Gemeinschaft sucht der einzelne auf, wenn sein religiöses Bedürfnis nach Feier, Andacht und Stärkung verlangt, und auf die einzelnen rechnet die Gemeinschaft, wenn sie die religiösen Akte begeht, die sich vermöge ihrer Sitte in ihr herausgebildet haben. Daß die gottesdienstlichen Akte gerade dadurch einen guten Teil ihrer Wirkungskraft auf den einzelnen erhalten, daß sie von der Gemeinschaft ausgeübt werden, habe ich früher gezeigt; noch viel klarer

ist, daß diese Betätigungen der christlichen Gemeinschaftssitte nur insofern Leben und Kraft in sich tragen und äußern können, als sie von den einzelnen innerlich und äußerlich mitgemacht und so lebendig erhalten werden. Das ganze Verhältnis ist tiefbegründet in dem Wesen der christlichen Kirche nach evangelischer Auffassung. Denn sie besteht nur, sofern sie Gemeinschaft von christlichen Einzelpersönlichkeiten oder, wie die Augsburger Konfession sagt, von gläubigen Christen ist, wird also von diesen gebildet, gehalten und getragen. Allein ebenso deutlich ist, daß diese einzelnen, was sie von Glauben, von religiösem Bewußtsein und Leben in sich tragen, doch in letzter Linie irgendwie von der Gemeinschaft haben und ihr verdanken; so werden sie doch durch diese erst eigentlich hervorgerufen und sozusagen geschaffen. Deshalb wird auch ihre Religiosität, wenigstens auf die Dauer, nur im Zusammenhang mit der Gemeinschaft gedeihen können. So kommen Gemeinschaft und einzelner, persönliches Bedürfnis und Gemeinschaftssitte zusammen, und nur wo dieser Bund von beiden Seiten sorgfältig gepflegt wird, kann religiöses Leben wahrhaft gedeihen.

Auf diesen Boden haben wir auch, von aller Sakramentslehre absehend, die Abendmahlsfeier zu stellen, indem wir sie als einen gottesdienstlichen Akt wie andere auch ansehen, dabei freilich nicht vergessen, daß sie normalerweise unter allen der wirkungskräftigste sein müßte und und insofern als der Höhepunkt des gottesdienstlichen Gemeinschaftslebens zu bezeichnen ist.

Daß es nun mit dem persönlichen Bedürfnis nach ihr gegenwärtig schlecht bestellt ist, und woher das kommt, haben wir gesehen. Um so mehr muß sie auf die Sitte gegründet und von daher dieses Bedürfnis allmählich, unter Beseitigung jener Hindernisse, wieder angefacht werden.

Und dabei kommt ihr zu statten, daß sie mit der Taufe die älteste Gemeinschaftssitte ist, die die Christenheit kennt. Diese Erwägung muß uns die gesetzliche Einsetzung durch Jesus vertreten. Taufe und Abendmahlsfeier finden wir in der Christengemeinde in Übung, seit diese überhaupt uns geschichtlich erkennbar ist. Sonst hätte ja auch niemand auf den Gedanken kommen können, ihren Ursprung in Jesu Befehl zu suchen.

Als uralte Gemeindesitte also ist die Abendmahlsfeier ehrwürdig und von der Gemeinschaft sowohl wie von den einzelnen zu halten und zu pflegen, ganz abgesehen hier davon, daß beide sich freuen müssen, an dieser Feier einen so schönen, tiefen und wirkungsvollen gottesdienstlichen Akt zu haben, wie es keinen zweiten gibt.

Für Dich aber, lieber Freund, und Deinesgleichen wird diese ganze Erwägung allerdings nun zu einem Motiv, das Dich treiben muß, zu einer Verpflichtung, die Dich innerlich bindet, das Deine nicht zu unterlassen, um diese altehrwürdige und schöne Gemeinschaftssitte nicht verfallen zu lassen. Übergib — das wäre mein Rat — alle dunkeln, unheimlichen und abschreckenden Vorstellungen, die Du von ihr etwa im Kopfe trägst, und etwa daher rührende Zweifel mutig der Vergessenheit, stelle Dir die Sache rein und klar vor, wie sie ist, deute alle liturgischen Vorgänge und Formeln auf diese Deine Vorstellung, so wird die Wirkung nicht ausbleiben, und bedenke zugleich, daß Du eben damit ein Bekenntnis ablegst zu Deinem Erlöser, das seiner Sache zum Heil gereicht, wie er durch seinen Tod Dein Heil bewirkt hat; dann wirst Du Deiner Pflicht als Mitglied der christlichen Gemeinschaft genügen können ohne Heuchelei, ohne Unterdrückung Deines Gewissens. Man muß heute hie und da christlich fromm sein können

trotz der Kirche, wenn sie es einem unmöglich macht, es mit ihr zu sein. Unsere evangelische Anschauung von der Kirche erlaubt uns das glücklicherweise.

13.

Ja freilich, lieber Freund, jetzt kommen die praktischen Bedenken, ich weiß es wohl und kann sie alle ohne Ausnahme Dir nachempfinden, ja, ich will Dir's gestehen, ich habe sie selbst alle empfunden. Also mich kann es nicht wundern, wenn Du praktisch Dir zu der Sache kein Herz fassen kannst, auch wenn Deine theoretischen Anstöße und Zweifel durch meine bisherigen Bemühungen alle beseitigt worden wären.

Die praktischen Bedenken! Ich hatte sie ja, wie Du Dich erinnern wirst, von vornherein ins Auge gefaßt und Dir deshalb in meinem zweiten Brief versprochen, nach der Lehre vom Abendmahl die Feier desselben zu behandeln; unter diesen Begriff werden sich alle Deine praktischen Bedenken subsumieren lassen. Beides, Lehre und Feier, hängt natürlich miteinander zusammen. Ohne es im einzelnen nachweisen zu wollen, möchte ich Dir nur empfehlen, die heute unter uns meistens übliche Art der Feier daraufhin anzusehen, ob sie nicht ganz jener kirchlichen Sakramentslehre entspricht, deren Unhaltbarkeit oder starke Verbesserungsbedürftigkeit wir miteinander erkannt haben. Nun, wenn dem wirklich so ist, so wird der Schluß nicht zu vermeiden sein, daß mit der Lehre auch die Feier einer Modifikation unterzogen werden muß. Man könnte das systematisch durchführen, d. h. aus den einzelnen Momenten der veränderten Auffassung vom Abendmahl nun auch die einzelnen Abänderungen ableiten, die demgemäß die Feier

zu erfahren hätte. Allein ich denke, es ist besser, ich schließe mich auch im weiteren wie bisher an Deine Äußerungen und Bedenken an, so wie Du sie vorbringst. Du hast mich bisher so gut geführt, daß ich nichts Besseres tun kann.

Aber da möchte ich Dich vor allem bitten, Dich nicht aufzuregen oder zu erzürnen, wenn hier und da einmal von oben herunter, von den kirchlichen Oberbehörden, ein gewisser Druck auf die Gemeinde und speziell auf die Kirchengemeinderäte versucht wird, der eine stärkere Teilnahme am Abendmahl herbeiführen soll. Ich will Dir ja gern zugeben, daß es ein höchst bedenkliches und jedenfalls sehr wenig wirksames Mittel ist, wenn die Pfarrer, etwa auf Anordnung des Superintendenten, „seelsorgerlich dahin wirken", daß wenigstens die Kirchengemeinderäte „fleißiger" zum Abendmahl kommen, bedenklich insofern, als dies bei der heutigen Lage der Dinge in allen den Fällen, die dem Deinigen gleichen, eventuell nichts anderes heißt, als jemanden zu einer kirchlichen Handlung zu veranlassen, die gegen sein Gewissen geht, oder bei der er doch jedenfalls kein gutes Gewissen hat, unwirksam aber, weil weder eine Macht hinter solchen Ermahnungen steht, noch — und das ist das Wichtigste — dabei irgend etwas in Aussicht gestellt wird, was geeignet wäre, die entgegenstehenden Gewissensbedenken eines ehrlichen Menschen zu überwinden oder zu entkräften, weder eine Umbildung der offiziellen Lehre noch eine Umgestaltung der gottesdienstlichen Feier.

Das ist nun aber gerade der Punkt, an dem, wie mir scheint, ihr „Laien" einsetzen müßt. Eure Antwort auf eine solche „seelsorgerliche" Einwirkung müßte sein: Gut, wir sehen ein, daß eine stärkere Teilnahme am Abendmahl, auch von unserer Seite, wünschenswert ist; ändert die

offizielle Lehre, so daß wir uns dazu ein Herz fassen können, ändert die kirchliche Feier, so daß wir sie gern oder doch ohne Widerwillen mitmachen können, dann nur können eure Ermahnungen auf fruchtbaren Boden bei uns fallen.

Und daß dann nur niemand etwa mit der Ausrede kommen dürfte: an der Art der Feier wenigstens — denn über die Lehre wollen wir ja nicht mehr reden — sei soviel nicht gelegen, und ob sie in der einen oder anderen Weise gestaltet sei, könne auf die innere Stellung dazu und auf die seelische Wirkung derselben keinen namhaften Einfluß üben. Wer Dir das erwidern wollte, dem müßtest Du entgegenhalten, was ich im achten Briefe ausgeführt habe, daß bei unserer modern-psychologischen Auffassung der Sache die Wirkung der Feier ganz und gar von der Art ihrer Gestaltung abhängig ist. Wer das nicht glauben will, der steckt eben noch ganz in der veralteten und für uns jedenfalls überwundenen „Stofftheorie", von der wir gesprochen haben, und mit der sich allerdings ein so törichter Gedanke leicht verbinden kann.

Nein, die Frage nach der Gestaltung der Feier ist wichtig, sehr wichtig. Es ist ein Widerspruch in sich selbst, auf der einen Seite über die Verödung der Abendmahlsfeier zu klagen oder zu schelten und zu „fleißigerem" Besuch zu ermahnen, auf der anderen aber nichts, gar nichts tun zu wollen, um sie anziehender und wirkungsvoller zu gestalten. Und deshalb verdienen Deine praktischen Bedenken die ernsteste Würdigung.

Ich sehe auch aus Deinen Äußerungen, daß Du die Sache ganz beim richtigen Ende anfassest. Es ist in der Tat heute so, wie Du sagst: man weiß schon gar nicht, wann man zum Abendmahl gehen soll, auch wenn man sonst Lust dazu hätte. Denn entschließt man sich, an

einem hohen Feiertag, etwa am Karfreitag oder Bußtag, zu gehen, so muß man sich sagen, daß das eine Feier werden wird, deren übermäßige Länge allein schon genügt, um einen von der Teilnahme abzuschrecken. Will man aber diesem Übelstand aus dem Wege gehen und sich an einer der kleineren, zwischenhinein auf die gewöhnlichen Sonntage fallenden Feiern beteiligen, so hat wieder die erbärmlich kleine Zahl der Teilnehmer etwas geradezu Beelendendes, also wieder Abstoßendes. Mir wenigstens macht es stets einen kläglichen Eindruck, wenn am Schlusse des gewöhnlichen Gottesdienstes „diejenigen, welche der Feier des Abendmahls nicht beizuwohnen gesonnen sind, mit dem Segen des Herrn entlassen werden", also, wie es den Worten nach scheint, nur ein Bruchteil der Gemeinde, und dann sich fast diese ganze Gemeinde entfernt.

In beidem kann ich Dir nur beistimmen. Aber ich frage mich nun, welche Richtlinien sich aus diesem doppelten Anlaß für die zu erstrebende Änderung ergeben. Ich meine, es ist das Zweifache: auf der einen Seite muß das Abendmahl durchaus Gemeinschaftsfeier, Sache der ganzen Gemeinde oder doch ihres größten Teils sein, weil sonst seine psychologische Wirkungskraft, wie Dein Beispiel zeigt, von vornherein gelähmt, d. h. gar keine dazu treibende Macht empfunden wird. Auf der anderen ist dahin zu streben, daß die Abendmahlsfeier gekürzt werde. Über diesen zweiten Punkt will ich hier sogleich einen Passus aus einer Broschüre anführen, auf die ich später jedenfalls in anderem Zusammenhang noch werde zu sprechen kommen müssen. Dr. Bruno Weiß, Pastor an der Rembertikirche zu Bremen, sagt in seinem sehr lesenswerten Schriftchen „Abendmahlsreform" (Bremen, bei Gust. Winter, 1903) S. 10: „Ich brauche nicht nur die Vielgeschäftigkeit der Neuzeit ins Feld zu führen. Nicht nur jeder Prediger,

sondern auch jeder Laie weiß es aus Erfahrung, daß Kürze und Intensität die Seele jeder gottesdienstlichen Feier sein muß, wenn sie wahrhaft erbauen und nicht ihre schönsten Wirkungen durch sich selbst zu nichte machen soll," . . . „denn es ist nicht möglich, den Geist unausgesetzt auf der gleichen Höhe der Spannung zu erhalten." Das ist zweifellos richtig und wird sonst in unseren Tagen mehr und mehr anerkannt.

Aber nun erhebt sich freilich die scheinbar unüberwindliche Schwierigkeit, daß sich die beiden soeben aufgestellten Forderungen, einer Gemeinschaftsfeier und der Kürze, offenbar widersprechen. Je mehr das Abendmahl Gemeinschaftsfeier ist, um so länger dauert es, und je kürzer die Feier, um so mehr kann sie nur Sache einzelner sein.

Ich will es in meinem nächsten Briefe versuchen, diese scheinbare Schwierigkeit zu lösen; ich glaube, es ist nicht so unmöglich, wie es aussieht.

14.

Also als Gemeinschaftsfeier müßte das Abendmahl jedenfalls eingerichtet sein, damit es wieder allgemeinere Zugkraft ausüben könnte. Das haben die Reformierten von Anfang an eingesehen und angeordnet. Ich will der bei Lutheranern noch üblichen Privat- (z. B. Kranken-) Kommunion nicht alle psychologische Begründung und deshalb nicht jede Berechtigung absprechen, aber gewiß ist, daß viel Aberglaube da mitunterläuft; auf eine Familiengemeinschaft wenigstens müßte auch in solchen Fällen bei der Feier durchaus gehalten werden. Immerhin sind das aber Ausnahmen. Die öffentliche Feier müßte durchaus Sache der ganzen Gemeinde sein, genau in der Weise wie

der Wortgottesdienst auch. Den reformierten Gemeinden der alten Kurpfalz wurden 1563 die festgeordneten Abendmahlstage jeweils am Sonntag vorher angekündigt, „auf daß sich die ganze Gemeinde dazu schicke". Das allein entspricht dem Sinn der Handlung und stimmt zugleich einigermaßen mit dem ältesten Brauch der Christenheit überein. So nur kann sich die Sitte bilden und erhalten, an die sich das Bedürfnis anzulehnen hat.

Zweierlei scheint mir daraus zu folgen, einmal, daß es einige, ja nicht allzuviele, festgeordnete Abendmahlstage im Jahre geben muß. Die Vierzahl Zwinglis schiene mir ganz genug zu sein; die sentimentale Klage der Lutheraner, daß dann etwa das Sehnen der Seele nach dem Leibe des Herrn nicht befriedigt würde, bedeutet in Wirklichkeit nicht viel. Übergangsbestimmungen ließen sich ja ohne Schwierigkeit treffen. Die Zeichen unserer Zeit weisen entschieden darauf hin, daß die Feier mehr auf die Sitte als auf das Bedürfnis gegründet werden muß. An wenigen bestimmten Tagen müßte die ganze Gemeinde wissen: heute ist Abendmahlstag. Und da wir weder ein besonderes Bedürfnis noch eine eigenartige Seelendisposition nach unserer Anschauung für das Abendmahl postulieren, würde diese allgemeine Festsetzung der Abendmahlstage, dieses Verschlungenwerden des Bedürfnisses von der Sitte keinem Bedenken unterliegen.

Das zweite aber, was aus dieser Auffassung des Abendmahls als Gemeindefeier folgt, ist, daß die Feier aufhörte, ein bloßes Anhängsel an den sonstigen Gottesdienst zu sein, vielmehr an diesen wenigen Tagen direkt an seine Stelle gesetzt, also als Hauptgottesdienst gehalten werden müßte. An diesen Tagen wäre eben der Hauptgottesdienst eine Abendmahlsfeier; wer sie nicht mitmachen und doch zur Kirche gehen wollte, müßte sich mit dem

Nebengottesdienst begnügen. Mir scheint das ein sehr wichtiger Punkt zu sein, ohne den das Abendmahl bei uns niemals mehr allgemeine Sitte werden kann. Vor allem aber muß der Mißstand des Anhängsels beseitigt werden; das geht gegen die Würde und den ganzen Sinn der Feier, läßt sie als mehr oder minder überflüssige Zutat erscheinen und widerstreitet natürlich auch der Forderung der Kürze und Konzentration. Denn wer soeben im Hauptgottesdienst sein religiöses Bewußtsein zur Höhe der Andacht emporgehoben hat, kann das in der unmittelbar angehängten Abendmahlsfeier schwerlich nochmals tun. Man hat neuerdings angefangen, besondere Abendmahlsgottesdienste einzurichten, die wenigstens nicht mehr an den Hauptgottesdienst geknüpft, sondern selbständig sind, so namentlich am Gründonnerstag Abend. Das ist lobenswert, aber es ist nur eine Übergangsform. Die Abendmahlsfeier zum selbständigen Hauptgottesdienste auch nur eines Tages im Jahr zu machen, hat meines Wissens noch niemand in Deutschland gewagt. Hier läge der Anfang für die Begründung einer Gemeindesitte. Und könnte man nicht — doch ich schwärme wohl, indem ich diesen von Zwingli seinerzeit ausgeführten Gedanken ausspreche! — für die verschiedenen Alter und Geschlechter hierbei verschiedene Stunden ansetzen, wenn man nicht lieber etwa nach Seelsorgebezirken abteilen will?

Aber nun freilich kommt die Frage der Abkürzung, die um so brennender wird, je mehr der Gedanke der Gemeindefeier Anklang findet. Wie läßt sie sich durchführen? Der früher zitierte **Bruno Weiß** erkennt und betritt den richtigen Weg, den übrigens die Reformierten wieder von Anfang an gegangen sind: das Wandeln zum Altar, sei es in Gruppen, sei es wie gewöhnlich zu zweien, muß durchaus beseitigt werden. Wie viel läßt sich da-

gegen sagen! Nicht bloß aus Opposition gegen die Zeitvergeudung, ja -Verödung, sondern auch von dem Standpunkt der Andacht und Erbauung aus. Da sitzt man nun, nachdem man „das Mahl genossen", d. h. einen Bissen und einen Schluck im Vorübergehen beim Altar in den Mund bekommen hat, und sieht, wie diese schwarze Menschenschlange sich langsam zum Altar bewegt. Mit welcher Sehnsucht wartet man darauf, daß ihr Ende sichtbar wird! Ist das Andacht? Freilich, die Andacht soll durch Musik wachgehalten werden; der Organist phantasiert und präludiert leise auf der Orgel; ich habe bei solcher Gelegenheit einmal die Freischützarie „Leise, leise, fromme Weise" gehört, andere wohl anderes und Schlimmeres: dient das der Andacht? Doch jetzt merkt man an den üblichen Kadenzen, daß es zum Singen kommen soll, man schlägt das Abendmahlslied auf, und richtig, auf einmal wird eine neue Strophe desselben von den Schulbuben auf der Orgel aus vollem Halse dahergeschmettert, so daß man ordentlich erschrickt. Aber man begrüßt wenigstens die Abwechslung und singt mit. Ist das Andacht? Dann fällt die Sache wieder zurück in das leise Phantasieren, je öfter es kommt, um so einschläfernder: ist denn der Zug noch nicht zu Ende? Unwillkürlich, wie sich der Blick darauf heftet, fällt einem dieser oder jener in die Augen: also der geht auch mit? Auch das weibliche Geschlecht macht ähnliche Beobachtungen an seinen Genossinnen. Ob sie sich nicht etwa auch auf die Toilette erstrecken, wer will es sagen? Ja, wer will überhaupt sagen, welche Gedanken während dieses langen Martyriums durch Kopf und Herz der Menschen gehen? Eines nur kann mit absoluter Sicherheit gesagt werden: Gedanken der Andacht sind es zum allergeringsten Teile. Und dadurch soll eine besondere religiöse Wirkung auf die Seele erzielt werden?

Das glaube wer kann; es ist ein Widerspruch in sich selbst. Hier muß durchaus Wandel geschafft werden.

Das kann nur durch Einführung der sogenannten sitzenden Kommunion geschehen, wie sie wieder bei den Reformierten — es ist wahrhaftig nicht konfessionelle Voreingenommenheit, daß ich immer wieder zu diesen zurückkehre — üblich ist. Entweder die Gemeinde bleibt, wie in Zürich, in den Kirchenbänken sitzen und bekommt durch „Diakonen" Brot und Wein in diese hineingereicht, um sie mit eigener Hand durch sie hindurchzugeben, oder aber es versammelt sich, wie in Holland, eine größere Zahl, etwa zwanzig auf einmal, an dem an Stelle des Altars gedeckten Tisch, um dort gleichzeitig das Mahl zu genießen. In der Rembertikirche zu Bremen hat man nach Br. Weiß einen dritten Weg eingeschlagen: im Mittelgang der Kirche, der für die sonstige Passage diesmal geschlossen ist, stehen sechs kleine, würdig hergerichtete Altartischchen mit je acht Kelchen und acht Patenen (Abendmahlsbrotplatten), jeder derselben ist für acht Bänke, vier zur Rechten und vier zur Linken, des Mittelganges bestimmt, die der Pfarrer, vom Hauptaltar den Mittelgang herunterschreitend, nacheinander bedient, während die Gemeinde in den Bänken steht.

Ich will mich hier, wo ich keine liturgische Abhandlung zu schreiben habe, für keine dieser drei Austeilungsarten entscheiden; eine jede mag wohl ihr Bedenkliches haben. Allein das verschlägt nichts, das kann beseitigt werden; ernster Wille wird und muß auch hier betretbare Wege finden. Hauptsache ist, daß die wandelnde Kommunion abgeschafft werde, sie hat viel mehr Bedenken gegen sich als diese drei miteinander. Fällt sie, so wird auch, beiläufig gesagt, dem Pfarrer die sinnlose und schwere Last abgenommen, einhundert oder zweihundertmal immer wieder dieselbe Austeilungsformel zu sprechen, das ist ebenfalls

ein ganz unerträglicher Mechanismus, den man einem Pfarrer nicht zumuten sollte.

Daß aber bei der hier vorgeschlagenen Art der Kommunion auch der symbolische Gedanke des gemeinsamen Mahles, wenigstens einigermaßen, wieder zur Darstellung gelangen würde, sei nur nebenher erwähnt. Mir ist er wertvoll; aber ich handle hier von praktischen Rücksichten, speziell von der auf Abkürzung. Mit ihr trifft er nur in erwünschter Weise zusammen.

Auf solche Weise, meine ich, wird es möglich sein, daß die ganze Gemeinde oder doch der größere Teil derselben, an bestimmten Tagen das Mahl des Herrn gemeinsam genießt, ohne daß die Feier die Zeitdauer eines sonstigen Gottesdienstes erheblich überschreitet.

Du wirst staunen, vielleicht Dich entsetzen über den Radikalismus solcher Vorschläge; aber sage selbst, lieber Freund, ob nicht, wo die Sache radikal verfahren ist, auch radikale Änderungen als die allein wirksamen erscheinen müssen.

15.

Aus Deiner Erwiderung, lieber Freund, ersehe ich, daß ich doch, auf die Gefahr hin, Dich durch allzu spezielles Detail zu langweilen, auf die liturgische Gestaltung des von mir geforderten Gemeindeabendmahles etwas näher eingehen muß. Denn zu meinem freudigen Erstaunen erkenne ich, daß es nicht, wie ich gefürchtet, der Radikalismus meiner Änderungsvorschläge ist, was Dich bedenklich macht — ich bin ganz mit Dir einverstanden, daß es hier eben einmal auf eine mutige Probe ankommt —, sondern daß Du eben doch trotz dieser den Eindruck nicht los wirst, diese Feier sei und bleibe nun einmal langweilig, öde und dadurch ohne erbaulichen Eindruck. Mir scheint nun, daß

das nur daher kommt, weil Du eben doch noch unter dem Banne unserer bisherigen, zum mindesten recht trockenen Art der Feier stehst und diese im stillen auch bei meinen Gemeindefeiern voraussetzest. Allein diese Voraussetzung wäre irrig; ich bin der Meinung, daß mein im letzten Briefe gemachter Abänderungsvorschlag auch eine durchgreifende Umgestaltung der gottesdienstlichen Feier nach sich ziehen müßte. Dein Brief ermutigt mich, Dir von dieser ein Bild hier zu entwerfen.

Voraussetzung dabei ist die von mir schon öfter betonte Gleichstellung der Abendmahlsfeier mit dem sonstigen Hauptgottesdienst auf der einen Seite, ihre Erhebung über ihn auf der anderen Seite. Was das erste betrifft, so ergibt sich, daß, wie im gewöhnlichen Hauptgottesdienst die Predigt der Mittelpunkt der Feier ist, mit dem alle übrigen Bestandteile des Gottesdienstes zusammenstimmen, und auf den sie sich alle konzentrieren müssen, beim Gemeindeabendmahl dieselbe zentrale Stellung eben dieses Mahl selbst einzunehmen hat. Und ganz wie dort müßte die Anlage des Gottesdienstes auch hier derart sein, daß er innerlich zusammenstimmend aus der noch halb-profanen Stimmung, mit der die Gemeinde die Kirche betritt, allmählich heraus- und in immer kräftigerer Konzentration zu dem Haupteindruck hinführt, den das Zentrum zu bewirken hat, um von da dann ebenso allmählich wieder sich zu allgemeineren und sozusagen in das Weltliche entlassenden Gedanken und Stimmungen herabzusenken, mit denen der Übergang ins gewöhnliche Leben vorbereitet wird.

Was aber haben wir statt dessen gewöhnlich? Vor allem etwas ganz Verkehrtes: die Beicht- oder Vorbereitungshandlung am Tage (da und dort sogar zwei Tage) vor der Feier. Als ob Stimmung und Seelenverfassung vom Samstag auf Sonntag in der gleichen

Höhe gehalten werden könnten! Aber diese Beichthandlung selbst, auch wenn sie in den Abendmahlsgottesdienst selbst eingereiht wird, paßt nicht gut. Sie hängt offenbar mit der Theorie zusammen, daß das Abendmahl uns in ganz besonderer Weise Vergebung der Sünden vermittle. Haben wir diese Theorie als unhaltbar erkannt, so ergibt sich, daß das Sündenbekenntnis im Abendmahlsgottesdienste eigentlich keine größere Rolle zu spielen hat als in jedem anderen Hauptgottesdienst auch; denn auch die Wortverkündigung des Evangeliums ist ja nur für solche, die ihre Sündigkeit erkennen. Doch das mag immer sein, jedenfalls darf man aber nicht mit dieser Beichte anfangen, sondern es muß ein allgemeiner Eingangsgesang, ein allgemeines Eingangsgebet und Lektion diesem Akte sicher erst den Boden bereiten, und zwar so, daß sich diese Elemente, besonders die Lektion, mehr und mehr vom Allgemeinen entfernen und immer deutlicher auf das Zentrum, eben die Feier des Mahles, hinzielen. Die Predigt hat an diesem Tage zur Ansprache zusammenzuschrumpfen; ihr Inhalt sei das Abendmahl selbst, ihr Zweck, darzulegen, was zu ihm mitzubringen und was von ihm zu erwarten ist. Hätten wir ein brauchbares Glaubensbekenntnis oder haben wir ein geeignetes Glaubenslied, an diesen Ort gehört es, eher als in den Wortgottesdienst. Die Feier selbst, die dann folgte, müßte in jeder Beziehung den hervorragenden Mittelpunkt dieses Gottesdienstes bilden, und von ihr müßte es dann allmählich wieder heruntergehen, wie im gewöhnlichen Hauptgottesdienst auch, durch Hauptgebet, Vaterunser, Schlußlied zur Entlassung mit dem Segen, statt daß jetzt, wenn die Feier endlich vorüber ist, nur eben noch möglichst kurz gedankt und entlassen wird.

Was aber den Mittelpunkt, die Feier, betrifft, so wäre hier die Erhebung des Abendmahlsgottesdienstes über

die anderen auszuprägen und sie deshalb so reich und schön auszustatten, als es immer möglich ist. Hier müßte ein einsichtiger, ebenso geschichtlich wie modern gebildeter Liturg, hier ein wohlgeschulter, wirklich Kirchliches singender Chor sein Bestes leisten. Wir haben in dieser Beziehung vortreffliche Muster, sowohl liturgischer als musikalischer Art, die in pietätvoller Anpassung heute noch brauchbar wären. Da ist vor allem jenes uralte, schöne Gebet, die Praefatio missae genannt, das mit dem „Empor die Herzen!" Antwort: „Wir haben sie erhoben zum Herrn" anhebt, um mit dem: „Lasset uns dem Herrn danken!" Antwort: „Würdig ist's und recht" den Übergang zu machen zu dem „eucharistischen Dankgebet", welches, in seinem ersten Teil ein Ausdruck des Dankes für die allgemeinen Wohltaten Gottes, gewissermaßen die des Gott-Schöpfers, an dieser Stelle wunderbar ergreifend unterbrochen wird von dem Gesang der (mit der irdischen Gemeinde sich vereinenden) himmlischen Heerscharen, dem: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, unser Gott, Himmel und Erde sind seiner Herrlichkeit voll." Und indem der Chor daran die liebliche Begrüßung reiht: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe", heißt er den Beter nunmehr seinen Dank überleiten zu den besonderen Wohltaten der Erlösung, zur Darlegung dessen, was uns Jesus Christus war und ist. Dies wieder müßte gipfeln in der Erzählung der Abendmahlseinsetzung und abschließen mit dem Vorsatz, sein Mahl zu genießen, sich dadurch innigst mit ihm zu vereinigen und zugleich ein Bekenntnis zu ihm abzulegen. Vielleicht ließe sich dies dann in einer Frage formulieren, die zugleich den Entschluß, ihm fernerhin zu dienen, den Brüdern zu vergeben und seiner Gemeinde treu zugetan zu bleiben, in sich schlösse, — an dieser Stelle könnte vielleicht auch die Frage nach Er-

kenntnis der Sündhaftigkeit und Reue über sie am natürlichsten eingefügt werden. Dann käme die Austeilung in der vorhin geschilderten Kürze. Der sich daran schließende Gebetsdank würde von selbst in das allgemeine Kirchengebet und so in den Schluß überleiten.

Ich bin keineswegs so eingebildet, dies für das Muster eines liturgischen Aufrisses ausgeben zu wollen. Auch würde ich über das einzelne sehr gerne mit mir reden lassen. Ehe eine solche Liturgie spruchreif wäre, müßte sie zuerst von verschiedenen, gleich sachverständigen Seiten, ja nicht etwa bloß im Schoße eines Konsistoriums oder einer Synodalkommission, entworfen und in jeder Beziehung durchgeprüft werden. Daß ich sie überhaupt hier skizziert habe, hat ja nur in dem Wunsche seinen Grund, Dir einen allgemeinen Eindruck davon zu geben, wie feierlich-schön, wie weihevoll-erhebend und wirkungskräftig man ohne viele Mittel (nur ein Chor ist allerdings kaum zu entbehren) die Feier gestalten könnte, vorausgesetzt, daß man sich, vermöge der abgekürzten Austeilung, nicht mehr bei ihr zu eilen und auf das Notdürftigste zu beschränken hätte. Ich meine, eine solche Feier müßte eine Art von Höhepunkt im gottesdienstlichen Leben des ganzen Jahres darstellen; als solcher würde sie anziehend auf alle wirken, jeder würde in gewissem Maße das Gefühl haben, daß er dabei auch seinerseits nicht fehlen dürfe. Kirchliche Sitte und persönliches Bedürfnis würden sich aufs glücklichste begegnen, und darauf müssen wir ja hinaus, wenn die Teilnahme am Abendmahl sich wieder heben soll.

16.

Also doch noch ein letztes Bedenken, lieber Freund? Es zeugt ebenso von Deinem pietätvollen Sinn, daß Du es

nur ungern und zagend aussprichst, wie von Deiner Ehrlichkeit, daß Du es doch nicht verschweigen kannst. Es kommt einem ja in der Tat hart an, sagen zu müssen: mir ekelt vor dem Abendmahl; aber es nicht sagen, bloß weil es zu hart klingt, nein, das geht nicht. Wird doch damit ein Abhaltungsgrund ausgesprochen, der für manchen der stärkste unter allen und so unüberwindlich ist, daß alles Bisherige ganz vergeblich erscheinen müßte, wenn es uns nicht gelänge, auch ihn zu beseitigen.

Du kannst Dich übrigens beruhigen: Du bist nicht der erste und nicht der einzige, der dieses Moment geltend macht: Aus der früher zitierten Broschüre von Bruno Weiß, die sich ganz besonders mit diesem Punkte beschäftigt, ergibt sich (S. 12), daß manche Schriftsteller schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf den Ekel Rücksicht genommen haben wollten, den das gemeinsame Trinken aus einem und demselben Kelch erregen müsse; aber natürlich blieb alles beim alten*). In Amerika, dem Lande des kühnen Fortschritts, hat (ebenda S. 21) schon im Jahre 1893 eine ärztliche Gesellschaft auf ergangene Frage die Möglichkeit einer Übertragung von Krankheiten durch den Abendmahlskelch in einer von 38 Ärzten besuchten Versammlung entschieden bejaht. Darauf hat die presbyterianische Gemeinde zu Rochester N. Y. eine von einem Mediziner ausgedachte eigentümlich konstruierte Einrichtung eines Kelchständers eingeführt (das Nähere siehe bei Weiß a. a. O.), vermöge deren ein jeder aus einem eigenen Becher zu trinken bekommt. In den Brüdergemeinden ist dort mehrfach der Einzelkelch ohne Schwierigkeit in Gebrauch genommen worden. Bei den japanischen Christen

*) Genaueres darüber berichtet J. Smend in der Monatschrift für Gottesdienst und kirchl. Kunst 1903, Nr. 11 S. 353 ff.

hat er durch amerikanische Einflüsse ebenfalls Eingang gefunden *). Auf einem medizinischen Kongreß in Aberdeen (1900) hat man die Infektionsgefahr des Abendmahlskelches „geradezu experimentell nachgewiesen“ **). Auch die dänischen Ärzte haben den Abendmahlskelch für ansteckungsfähig erklärt und sich deshalb für einen neukonstruierten Altarbecher, der jedoch nicht sehr praktisch zu sein scheint, ausgesprochen (Weiß S. 23). Die sehr lesenswerte, äußerst würdig gehaltene Korrespondenz des Primas der evangelischen Kirche Dänemarks, Dr. Rordam, mit dem Vorsitzenden des Kopenhagener Ärztevereins, Dr. Meyer, ist in einem Schriftchen zu finden, das sehr energisch für die Berechtigung unseres in Rede stehenden Bedenkens eintritt: „Abendmahlsfeier und Volksgesundheit. Eine Gewissensfrage an die evangelische Kirche von einem evangelischen Pfarrer“ (in Kommission bei W. Wörmbcke. Düsseldorf 1903), S. 8 ff. Diese Korrespondenz führte zu gewissen hygienischen Maßnahmen von seiten des dänischen Kultusministeriums, welche jedoch nur als Übergangsbestimmungen bis zu einer definitiven Regelung der Angelegenheit anzusehen sind. Die Waldenser in Turin und manche holländischen Baptistengemeinden gebrauchen ebenfalls den Einzelkelch (ebenda S. 16). Ferner ist eine englische Gemeinde, die Greenfield Congregational Church in Bradford aus demselben Grunde zu dem mit überwältigender Stimmenmehrheit gefaßten Entschluß gekommen, in Zukunft auf den Kelch bei der Abendmahlsfeier ganz zu verzichten (Chronik der Christlichen Welt 1903, Nr. 23, Sp. 268). Die Rembertigemeinde in Bremen endlich, an der Bruno Weiß tätig ist, hat auf dessen Anregung, wie

---

*) In derselben Monatschrift 1903, S. 395 ff.

**) Smend, ebenda Nr. 10 S. 312.

aus meiner früheren Mitteilung schon hervorgeht, den Übelstand wenigstens zu verringern gesucht, indem sie durch Aufstellung von mehreren Kelchen auf verschiedenen Tischchen bewirkt, daß ein Kelch doch nur für eine Bank, auf der etwa 8 bis 9 Personen sitzen, gemeinsam ist. Dabei können sich Familien zusammentun, und außerdem ist dem einzelnen, der auch dann den Ekel nicht überwinden kann, die Möglichkeit geboten, den Kelch ohne Aufsehen an sich vorübergehen zu lassen.

Du siehst also: Dein Bedenken ist nicht so unerhört und vor allem, — es ist durchaus begründet. Denn daß die schon jetzt üblichen Vorsichtsmaßregeln, die übrigens wohl meist ganz in dem Gutdünken der Pfarrer beruhen, des Kelchherumdrehens und zeitweisen Abwischens mit einem Tuche während der Austeilung nicht genügen, ja vielleicht die Sache unter Umständen verschlimmern, ist kaum nötig zu sagen. Ein ausgezeichneter Aufsatz von Otto Richter über diesen Gegenstand in Baumgartens vielgelesener „Monatschrift für die kirchliche Praxis" 1903, Heft 7, S. 281—287 spricht mit vollem Recht von einer erschreckenden Gefährdung der Volksgesundheit, welche mit der bisherigen Abendmahlspraxis verbunden ist. Ebenso tritt Smend in der erwähnten Monatschrift Nr. 10 und 11 energisch für eine baldige und entschiedene Reform ein. Demselben Zwecke sollte auch eine von Frau Geh. Kommerzienrat Pfeiffer in Düsseldorf, die dort schon lange Jahre für eine hygienische Reform der Abendmahlsfeier wirkt, an die preußische Generalsynode von 1903 gerichtete Petition dienen, des Inhalts (Monatschrift S. 355): „Hochwürdige Generalsynode wolle die geeigneten Schritte dahin tun, daß nach Prüfung der hygienischen Seite der Frage durch die zuständige Medizinalbehörde ein Weg gefunden werde, auf dem unter möglichster Wahrung der kirchlichen Sitte

die betreffenden Bedenken beseitigt und so auch denjenigen die freudige Teilnahme am heil. Abendmahl wieder ermöglicht werde, die sich bei der heutigen Kelchspendung daran gehindert sehen.“ Man hat jedoch nichts davon vernommen, daß die Generalsynode die Petition behandelt hätte. Und doch darf die Sache nicht länger hinausgeschoben werden. Wir leben in der Zeit des Bazillus, wir kennen die Ansteckungsgefahr bei Tuberkulose, Typhus, Diphtherie, Syphilis usw. Auf allen Gebieten gibt man sich seitens der Sachverständigen und Behörden die größte Mühe, diese Gefahr wenigstens tunlichst zu verringern, und die Kirche — tut nichts! Wie nun, wenn unter den Konfirmanden notorisch Kinder mit ansteckenden Krankheiten sind, soll man sie gesondert stellen, etwa an die letzte Stelle? und wie viele solcher Krankheiten werden gar nicht publik? Mit vollem Recht sagt ferner Br. Weiß: „Es kommt dabei gar nicht darauf an, ob und inwieweit wir diese Bedenken für wirklich begründet erachten. Die Tatsache ist da, daß sie bestehen, und das braucht niemandem erst bewiesen zu werden, daß Furcht und Ekel einer frommen und wahrhaftigen Erbauungsstimmung Eintrag tun müssen.“ (A. a. O. S. 9.) Aber denken wir noch nicht einmal an das Schlimmste, die Ansteckungsgefahr, „auch manches andere, die Bärte der Männer, die oft vom Standpunkte der Sauberkeit aus nicht ganz einwandsfreie Art einzelner, besonders älterer Personen usw.“, ist, sobald man daran denkt, ekelerregend. „Jedes geringste Gefühl des Ekels aber tötet die Andacht und macht für den, der dieses Gefühl hat, gleichviel ob mit Grund oder ohne Grund, aus dem heiligen ein unheiliges Abendmahl.“ (Weiß S. 11 f.)

Das alles ist unbestreitbar. Warum es also nicht sagen? Weil man der Frequenz der Abendmahlsfeier dadurch noch mehr schadet? Sei es darum; der Schaden und

vor allem die Verantwortung ist nach der anderen Seite hin größer. Und davon bin ich fest überzeugt, dies Bedenken nimmt über kurz oder lang große Dimensionen an. Es braucht nur ein Arzt von Weltruf es öffentlich einmal in Deutschland auszusprechen und die Zeitungen von seiner Äußerung Notiz zu nehmen, so wird das eine geradezu verheerende Wirkung auf den Abendmahlsbesuch ausüben. Es wird besser sein, wenn die Kirchen vorher Fürsorge treffen *).

Aber was können sie tun? Es gibt, soviel ich derzeit sehen kann, nur zwei Wege, auf denen dem Übelstand wirklich begegnet werden kann: den sogenannten „Einzelkelch", also einen besonderen Becher für jeden einzelnen, und den Verzicht auf den Genuß des Kelches überhaupt. Alle übrigen Mittel, wie besondere Vorrichtungen an den gemeinsamen Kelchen, durch welche die Ansteckungsgefahr beseitigt werden soll, oder auch jenes Verfahren der Bremer Gemeinde, welches sie wenigstens zu verringern bestimmt ist, scheinen mir, soweit ich mir jetzt ein Bild von ihnen machen kann, nur halbe Maßregeln zu sein, die sich auf die Dauer nicht bewähren können, sondern in Bälde wieder abgeändert werden müssen. Zu ihnen würde ich deshalb nicht raten.

Was nun den „Einzelkelch" betrifft, so würde ich mich damit ganz gut befreunden können, sofern nur durch die Art der Austeilung Vorsorge dafür getroffen wird, daß die Füllung der kleinen Becher nicht allzuviel Zeit kostet. Das müßte genauer überlegt werden; mit der wandelnden Kommunion zu zweien ist die Sache wohl keinenfalls vereinbar. Jeder, wenigstens jeder, der es

*) Von deutschen Ärzten hat sich bis jetzt nur Medizinalrat Dr. Focke in Bremen in einer kurzen Anzeige sachlich entschieden, wenn auch formell ziemlich zahm für die Notwendigkeit einer Reform ausgesprochen: „Die Kelchfrage sollte eigentlich vollständig entschieden sein" (Deutsche medizinische Wochenschrift 1903, Nr. 39).

wünscht, hätte dann seinen Becher selbst zu stellen und mitzubringen, für die übrigen müßten in der Kirche solche Becher bereitstehen. Otto Richter macht in dem angeführten Aufsatz mit Recht darauf aufmerksam, daß bei dem leider hochentwickelten Luxus, der mit den Konfirmationsgeschenken getrieben zu werden pflegt, die Beschaffung solcher kleinen Einzelbecher wohl keiner Schwierigkeit unterliegen würde, zumal wenn man dieselbe den einzelnen freistellen und diejenigen, welche sie nicht mitbringen, an die Kelche oder Becher der Kirche verweisen würde. Natürlich würde diese Art zunächst nach ihrer Einführung manche Unzuträglichkeiten mit sich bringen; aber welcher Übergang zu einem Neuen hätte diese nicht im Gefolge? Einst hielt man es für nahezu unmöglich, den Gemeindemitgliedern den Kelch selbst in die Hand zu geben, statt ihn nach lutherischer Weise an den Mund zu halten: es ist, wie unierte Kirchengebiete beweisen, doch ganz gut damit gegangen. Eine Beeinträchtigung der Symbolik der Feier würde darin nicht erblickt werden können; denn nicht die Einheit des Kelches, sondern die seines Inhalts, des Weines, ist hierfür ausschlaggebend.

Sollte aber diese Maßregel sich als nicht durchführbar erweisen, dann müßten wir kühnlich, wenn auch bedauerlicherweise, zu dem Verzicht auf den Abendmahlskelch schreiten. Hier verlöre freilich die Symbolik bedeutend, aber doch kaum mehr, als sie z. B. bei der Taufe dadurch verloren hat, daß man an die Stelle des Untertauchens das Besprengen oder Befeuchten setzte. Und wie man sich, aus zwingenden Gründen des Klimas und der Hygiene, dazu hat entschließen müssen, in diesem Punkte von der uralten christlichen Sitte — andere würden sagen: von dem Befehl Jesu Christi — abzuweichen, so würde eben auch hier eine parallele Abweichung durchaus gerechtfertigt erscheinen. Von einem Rückfall aber in den

aus meiner früheren Mitteilung schon hervorgeht, den Übelstand wenigstens zu verringern gesucht, indem sie durch Aufstellung von mehreren Kelchen auf verschiedenen Tischchen bewirkt, daß ein Kelch doch nur für eine Bank, auf der etwa 8 bis 9 Personen sitzen, gemeinsam ist. Dabei können sich Familien zusammentun, und außerdem ist dem einzelnen, der auch dann den Ekel nicht überwinden kann, die Möglichkeit geboten, den Kelch ohne Aufsehen an sich vorübergehen zu lassen.

Du siehst also: Dein Bedenken ist nicht so unerhört und vor allem, — es ist durchaus begründet. Denn daß die schon jetzt üblichen Vorsichtsmaßregeln, die übrigens wohl meist ganz in dem Gutdünken der Pfarrer beruhen, des Kelchherumdrehens und zeitweisen Abwischens mit einem Tuche während der Austeilung nicht genügen, ja vielleicht die Sache unter Umständen verschlimmern, ist kaum nötig zu sagen. Ein ausgezeichneter Aufsatz von Otto Richter über diesen Gegenstand in Baumgartens vielgelesener „Monatschrift für die kirchliche Praxis" 1903, Heft 7, S. 281—287 spricht mit vollem Recht von einer erschreckenden Gefährdung der Volksgesundheit, welche mit der bisherigen Abendmahlspraxis verbunden ist. Ebenso tritt Smend in der erwähnten Monatschrift Nr. 10 und 11 energisch für eine baldige und entschiedene Reform ein. Demselben Zwecke sollte auch eine von Frau Geh. Kommerzienrat Pfeiffer in Düsseldorf, die dort schon lange Jahre für eine hygienische Reform der Abendmahlsfeier wirkt, an die preußische Generalsynode von 1903 gerichtete Petition dienen, des Inhalts (Monatschrift S. 355): „Hochwürdige Generalsynode wolle die geeigneten Schritte dahin tun, daß nach Prüfung der hygienischen Seite der Frage durch die zuständige Medizinalbehörde ein Weg gefunden werde, auf dem unter möglichster Wahrung der kirchlichen Sitte

die betreffenden Bedenken beseitigt und so auch denjenigen die freudige Teilnahme am heil. Abendmahl wieder ermöglicht werde, die sich bei der heutigen Kelchspendung daran gehindert sehen." Man hat jedoch nichts davon vernommen, daß die Generalsynode die Petition behandelt hätte. Und doch darf die Sache nicht länger hinausgeschoben werden. Wir leben in der Zeit des Bazillus, wir kennen die Ansteckungsgefahr bei Tuberkulose, Typhus, Diphtherie, Syphilis usw. Auf allen Gebieten gibt man sich seitens der Sachverständigen und Behörden die größte Mühe, diese Gefahr wenigstens tunlichst zu verringern, und die Kirche — tut nichts! Wie nun, wenn unter den Konfirmanden notorisch Kinder mit ansteckenden Krankheiten sind, soll man sie gesondert stellen, etwa an die letzte Stelle? und wie viele solcher Krankheiten werden gar nicht publik? Mit vollem Recht sagt ferner Br. Weiß: „Es kommt dabei gar nicht darauf an, ob und inwieweit wir diese Bedenken für wirklich begründet erachten. Die Tatsache ist da, daß sie bestehen, und das braucht niemandem erst bewiesen zu werden, daß Furcht und Ekel einer frommen und wahrhaftigen Erbauungsstimmung Eintrag tun m ü s s e n." (A. a. O. S. 9.) Aber denken wir noch nicht einmal an das Schlimmste, die Ansteckungsgefahr, „auch manches andere, die Bärte der Männer, die oft vom Standpunkte der Sauberkeit aus nicht ganz einwandsfreie Art einzelner, besonders älterer Personen usw.", ist, sobald man daran denkt, ekelerregend. „Jedes geringste Gefühl des Ekels aber tötet die Andacht und macht für den, der dieses Gefühl hat, g l e i c h v i e l o b m i t G r u n d o d e r o h n e G r u n d, aus dem heiligen ein unheiliges Abendmahl." (Weiß S. 11 f.)

Das alles ist unbestreitbar. Warum es also nicht sagen? Weil man der Frequenz der Abendmahlsfeier dadurch noch mehr schadet? Sei es darum; der Schaden und

vor allem die Verantwortung ist nach der anderen Seite hin größer. Und davon bin ich fest überzeugt, dies Bedenken nimmt über kurz oder lang große Dimensionen an. Es braucht nur ein Arzt von Weltruf es öffentlich einmal in Deutschland auszusprechen und die Zeitungen von seiner Äußerung Notiz zu nehmen, so wird das eine geradezu verheerende Wirkung auf den Abendmahlsbesuch ausüben. Es wird besser sein, wenn die Kirchen vorher Fürsorge treffen *).

Aber was können sie tun? Es gibt, soviel ich derzeit sehen kann, nur zwei Wege, auf denen dem Übelstand wirklich begegnet werden kann: den sogenannten „Einzelkelch", also einen besonderen Becher für jeden einzelnen, und den Verzicht auf den Genuß des Kelches überhaupt. Alle übrigen Mittel, wie besondere Vorrichtungen an den gemeinsamen Kelchen, durch welche die Ansteckungsgefahr beseitigt werden soll, oder auch jenes Verfahren der Bremer Gemeinde, welches sie wenigstens zu verringern bestimmt ist, scheinen mir, soweit ich mir jetzt ein Bild von ihnen machen kann, nur halbe Maßregeln zu sein, die sich auf die Dauer nicht bewähren können, sondern in Bälde wieder abgeändert werden müssen. Zu ihnen würde ich deshalb nicht raten.

Was nun den „Einzelkelch" betrifft, so würde ich mich damit ganz gut befreunden können, sofern nur durch die Art der Austeilung Vorsorge dafür getroffen wird, daß die Füllung der kleinen Becher nicht allzuviel Zeit kostet. Das müßte genauer überlegt werden; mit der wandelnden Kommunion zu zweien ist die Sache wohl keinenfalls vereinbar. Jeder, wenigstens jeder, der es

*) Von deutschen Ärzten hat sich bis jetzt nur Medizinalrat Dr. Focke in Bremen in einer kurzen Anzeige sachlich entschieden, wenn auch formell ziemlich zahm für die Notwendigkeit einer Reform ausgesprochen: „Die Kelchfrage sollte eigentlich vollständig entschieden sein" (Deutsche medizinische Wochenschrift 1903, Nr. 39).

wünscht, hätte dann seinen Becher selbst zu stellen und mitzubringen, für die übrigen müßten in der Kirche solche Becher bereitstehen. Otto Richter macht in dem angeführten Aufsatz mit Recht darauf aufmerksam, daß bei dem leider hochentwickelten Luxus, der mit den Konfirmationsgeschenken getrieben zu werden pflegt, die Beschaffung solcher kleinen Einzelbecher wohl keiner Schwierigkeit unterliegen würde, zumal wenn man dieselbe den einzelnen freistellen und diejenigen, welche sie nicht mitbringen, an die Kelche oder Becher der Kirche verweisen würde. Natürlich würde diese Art zunächst nach ihrer Einführung manche Unzuträglichkeiten mit sich bringen; aber welcher Übergang zu einem Neuen hätte diese nicht im Gefolge? Einst hielt man es für nahezu unmöglich, den Gemeindemitgliedern den Kelch selbst in die Hand zu geben, statt ihn nach lutherischer Weise an den Mund zu halten: es ist, wie unierte Kirchengebiete beweisen, doch ganz gut damit gegangen. Eine Beeinträchtigung der Symbolik der Feier würde darin nicht erblickt werden können; denn nicht die Einheit des Kelches, sondern die seines Inhalts, des Weines, ist hierfür ausschlaggebend.

Sollte aber diese Maßregel sich als nicht durchführbar erweisen, dann müßten wir kühnlich, wenn auch bedauerlicherweise, zu dem Verzicht auf den Abendmahlskelch schreiten. Hier verlöre freilich die Symbolik bedeutend, aber doch kaum mehr, als sie z. B. bei der Taufe dadurch verloren hat, daß man an die Stelle des Untertauchens das Besprengen oder Befeuchten setzte. Und wie man sich, aus zwingenden Gründen des Klimas und der Hygiene, dazu hat entschließen müssen, in diesem Punkte von der uralten christlichen Sitte — andere würden sagen: von dem Befehl Jesu Christi — abzuweichen, so würde eben auch hier eine parallele Abweichung durchaus gerechtfertigt erscheinen. Von einem Rückfall aber in den

Katholizismus zu reden, wäre vollends Torheit: die katholische Kirche entzieht den Kelch, und zwar nur den Laien, und dies aus dogmatischen und hierarchischen Gründen. Von alledem wäre bei uns nicht die Rede. Es ist selbstverständlich, daß nur auf Beschluß der Gemeinde beziehungsweise der Kommunikanten etwas Derartiges ausgeführt werden könnte, also niemals von oben herunter, sondern nur so, daß die Gemeinde sich selbst diesen Verzicht auferlegt, und daß diejenigen, welche ihn nicht leisten wollen, das Recht des Kelches auch weiterhin behalten.

Das sind also sehr weittragende Änderungen der Feier, die hier in unseren Gesichtskreis treten. Wir dürfen uns davor nicht fürchten; es ist nicht nötig, daß die Kirche allein überall und stets rückständig ist. Schreitet sie auch langsamer fort als andere Körperschaften, fortschreiten muß sie, sonst wird sie — überholt, zurückgelassen, der Nichtachtung preisgegeben. Ich fürchte fast, daß diese Situation heute schon eingetreten ist, speziell auf dem Gebiete der Abendmahlsfeier. Die Kirche wird schon große Schritte machen müssen, wenn sie das Versäumte, in Lehre und Feier, noch einigermaßen nachholen will.

Mich drängt es aber, am Schlusse unseres Briefwechsels Dir nochmals auszusprechen, wie dankbar ich Dir dafür bin, daß Du mir Gelegenheit gegeben hast, mich über diese so wichtige Seite unseres kirchlichen Lebens im Zusammenhang zu äußern. Deine Anfragen, Zweifel, Bedenken und Einwendungen haben mir den Beweis geliefert, daß, was ich längst über diese Fragen in mir herumtrug, auch in theologischen Werken schon ausgesprochen habe, doch nicht, wie so manche bei allen Professorenveröffentlichungen sogleich voraussetzen, rein akademische Fragen betrifft, die man wohl mit Eifer erörtert, dann aber ruhig

beiseitelegt, sondern brennende Fragen des praktisch-kirchlichen Lebens, die in Angriff genommen werden müssen, wenn dieses nicht schweren Schaden leiden soll.

In der Fürsorge für dieses kirchliche Leben weiß ich zu meiner Freude Dich mit mir eins. Laß uns daran festhalten, laß uns diese Kirche, so lange sie es uns nicht selbst unmöglich macht, pflegen und fördern helfen, so gut wir können, ein jeder an seinem Teil, ich als Theologe und Professor durch derartige schriftstellerische Anregung und zusammenhängende Darlegung, Du als Laie durch praktische Inangriffnahme der sich stellenden Aufgaben. In dieser Gesinnung und diesem Streben werden wir hoffentlich auch ferner verbunden bleiben. Und hiermit sage ich Dir herzlich Lebewohl.

Piererſche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübing[en]

Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte.

8. 1896 – 1904.

4. **Bernoulli, C. A.,** Das Konzil zu Nicäa. 80 Pf.
3. **Bertholet, A.,** Der Verfassungsentwurf des Hesekiel in seiner religionsgeschichtlichen Bedeutung. 80 Pf.
16. **Bertholet, A.,** Die israelitischen Vorstellungen vom Zustand nach dem Tode. 80 Pf.
28. **Bertholet, A.,** Buddhismus und Christentum. 1 M. 20 Pf.
33. **Bertholet, A.,** Die Gefilde der Seligen. 1903. 70 Pf.
26. **Bruckner, A.,** Die Irrlehrer im Neuen Testament. 75 Pf.
1. **Duhm, B.,** Das Geheimnis in der Religion. 60 Pf.
6. **Duhm, B.,** Die Entstehung des Alten Testaments. 60 Pf.
36. **Fiebig, P.,** Talmud und Theologie. 1903. 75 Pf.
9. **Fries, S. A.,** Moderne Darstellungen der Geschichte Israels. 60 Pf.
34. **Grill, J.,** Die persische Mysterienreligion im römischen Reich und das Christentum. 1903. 1 M. 20 Pf.
24. **Hauri, J.,** Das Christentum der Urgemeinde und das der Neuzeit. 75 Pf.
39. **Jellinghaus, H.,** Ossians Lebensanschauung. 1904. 1 M. 20 Pf.
25. **Kautzsch, E.,** Die bleibende Bedeutung des Alten Testaments. 65 Pf.
22. **Köhler, W.,** Reformation und Ketzerprozeß. 1 M. –
35. **Köhler, W.,** Die Entstehung des Problemes Staat und Kirche. 1903. 80 Pf.
23. **Kraetzschmar, R.,** Prophet und Seher im alten Israel. 75 Pf.
2. **Krüger, G.,** Die Entstehung des Neuen Testaments. 60 Pf.
5. **Löhr, M.,** Der Missionsgedanke im Alten Testament. 80 Pf.
32. **Lucius, E.,** Bonaparte und die protestantischen Kirchen Frankreichs. 1903. 90 Pf.
12. **Martensen Larsen, H.,** Jesus und die Religionsgeschichte. 60 Pf.
8. **Meyer, A.,** Die moderne Forschung über die Geschichte des Urchristentums. 1 M. 20 Pf.
31. **Meyer, A.,** Theologische Wissenschaft und kirchliche Bedürfnisse. 1903. 1 M. 80 Pf.
13. **Michelet, S.,** Israels Propheten als Träger der Offenbarung. 60 Pf.
11. **Sabatier, A.,** Die Religion und die moderne Kultur. 80 Pf.
7. **Saussaye, P. D. Ch. de la,** Die vergleichende Religionsforschung und der religiöse Glaube. 60 Pf.
29. **Scheel, O.,** Luthers Stellung zur heiligen Schrift. 1 M. 60 Pf.
27. **Schmiedel, O.,** Die Hauptprobleme der Leben Jesu Forschung. 1 M. 25 Pf.
19. **Sell, K.,** Zukunftsaufgaben des deutschen Protestantismus im neuen Jahrh. 75 Pf.
10. **Soederblom, N.,** Die Religion und die soziale Entwickelung. 1 M. 60 Pf.
30. **Stave, E.,** Der Einfluß der Bibelkritik auf das christliche Glaubensleben. 1 M.
20. **Troeltsch, E.,** Die wissenschaftliche Lage und ihre Anforderungen an die Theologie. 1 M. 25 Pf.
18. **Vischer, E.,** Albrecht Ritschls Anschauung von evangelischem Glauben und Leben. 75 Pf.
21. **Völter, D.,** Der Ursprung des Mönchtums. 1 M.
17. **Weinel, H.,** Paulus als kirchlicher Organisator. 75 Pf.
14. **Wernle, P.,** Paulus als Heidenmissionar. 75 Pf.
40. **Wernle, P.,** Die Renaissance des Christentums im 16. Jahrhundert. 1904. M. 1.–.
15. **Wildeboer, G.,** Jahvedienst und Volksreligion in Israel in ihrem gegenseitigen Verhältnis. 80 Pf.
37. **Wrede, W.,** Charakter und Tendenz des Johannesevangeliums. 1903. 1 M. 25 Pf.
38. **Ziller, F.,** Die biblischen Wunder in ihrer Beziehung zu den biblischen Welt- und Gottesvorstellungen. 1904. M. –.80.

Piererſche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg, S.-A.